

# Politische Ethik der Buße

## Christliche Politik und Zweireichelehre am Beispiel von Veit Ludwig von Seckendorff mit einem Ausblick auf die neuere Diskussion

Bibliotheksrat Dr. theol. Christian Herrmann, Quenstedtstr. 12, 72076 Tübingen

Die Zweireichelehre Luthers wendet sich gegen eine Verweltlichung der Kirche und eine Vermischung genuin politischer und theologischer Aufgaben und Erkenntnisquellen. Die Rezeptionsgeschichte zeigt, wie dieses Anliegen dahingehend missverstanden werden kann, als werde hier einem beziehungslosen Nebeneinander von Lebensbereichen und Handlungsfeldern das Wort geredet.<sup>1</sup> Demgegenüber ist zu fragen, inwieweit sich Christentum und Politik gegenseitig bedingen, begrenzen und beeinflussen. Der lutherische Staatstheoretiker und Historiker Veit Ludwig von Seckendorff (1626–1692), der nicht nur verschiedene leitende Positionen der Verwaltung bekleidete<sup>2</sup>, sondern deren Aufgaben auch theoretisch reflektierte und in ein Gesamtkonzept des Staatswesens einzubetten versuchte, wollte die Anliegen der Zweireichelehre wahren, formte diese aber zugleich um. In der monumentalen Abhandlung »Christenstaat«, die den folgenden Überlegungen zugrunde gelegt werden soll<sup>3</sup>, wird nach den Möglichkeiten und Notwendigkeiten einer christlich fundierten Politik gefragt. Dieser Ansatz wird profiliert beziehungsweise weitergeführt in einem Ausblick auf zwei

---

<sup>1</sup> Charakteristische Vertreter der These der Eigengesetzlichkeit sind Friedrich Naumann und Max Weber zu Beginn des 20. Jahrhunderts (dazu: Martin HONECKER, Einführung in die Theologische Ethik. Grundlagen und Grundbegriffe, Berlin/New York 1990, 316 f.). Honecker möchte den Begriff in differenzierter Weise aufgreifen (325 f.): »Relative Eigengesetzlichkeit meint die Beachtung der jeweils notwendigen Sachanforderungen. Absolute Eigengesetzlichkeit ideologisiert diesen Grundsatz: Eigengesetzlichkeit bedeutet dann ›Sachzwang‹ schlechthin [...]. Der christliche Glaube übt Kritik an einer verabsolutierten, ideologisch verstandenen Eigengesetzlichkeit«.

<sup>2</sup> 1645: nach dem Studienabschluss in Jurisprudenz, Philosophie und Geschichte Aufseher der im Aufbau befindlichen Herzoglichen Bibliothek in Gotha; dann weitere Aufgaben am Gothaischen Hof, zuletzt als Wirklicher Geheimrat und Kanzler; 1664: Kanzler und Konsistorialpräsident in Sachsen-Zeit; 1669: kursächsischer Geheimrat; 1676: Landschaftsdirektor in Sachsen-Gotha; 1692: Berufung zum Kanzler der Universität Halle/Saale; seit den 1650-er Jahren produktive Autorentätigkeit. Vgl. Katja JÖNSSON/Matthias WOLFES, Art. »Seckendorff«, in: BBKL 18, Hamm i. Westf. 2001, 1313–1322.

<sup>3</sup> Veit Ludwig von SECKENDORFF, Herrn Veit Ludwigs von Seckendorff Christen-Stat. In drey Bücher abgetheilet [...]; darbei unterschiedliche merckliche Stellen aus alten und neuen Autoribus, in besondern Additionen zur Bekräftigung und Nachdencken angehängt zu befinden, Leipzig 1693 (Ausgabe der UB Tübingen, Signatur: Ec 231-OR) (Erstausgabe Leipzig, 1685; Einheitssachtitel: »Christenstaat«).

neuere Versuche, Missverständnisse der Zweireichelehre zu vermeiden. Ulrich Duchrow trägt seine Anliegen in einer Darstellung und Kommentierung Luthers vor<sup>4</sup>, Oswald Bayer in seiner thematisch weit gefassten Aufsatzsammlung zur Ethik<sup>5</sup>. Letztlich geht es um die Frage, ob unter lutherischen Vorzeichen die Begründung einer christlichen Politik möglich ist, respektive was mit dem christlichen Charakter dieser Politik gemeint ist.

### *I. Denken vom Unterschied her: Freiheit und Buße*

Seckendorff betrachtet den Menschen nicht als ein isoliertes und in sich oder aus sich heraus bestehendes Wesen. Der Mensch steht vielmehr in einem Gegenüber, muss von sich unterscheiden beziehungsweise weiß sich unterschieden von seinem Schöpfer. Die Beziehung zu und Verantwortung vor Gott ist unausweichlich und universal voraussetzbar.

Das wird an der allgemein festzustellenden Wirkung des Gewissens festgemacht. Dieses erscheint als ein Gericht im Herzen, das selbst bei den Ruchlosesten nicht abzutöten ist.<sup>6</sup> Durch die Inkarnation wird allen menschlichen Spekulationen und Versuchen der Sichtbarmachung Gottes vorgebaut.<sup>7</sup> *Nicht der Mensch stellt erst die Beziehung zu Gott her, sondern er findet sich in einer von Gott geschaffenen und vorgängig zu menschlichem Bemühen beanspruchten Welt vor.* Vom Erkenntnisweg her aposteriorisch schließt Seckendorff auf die apriorische Existenz Gottes, die von seinem Wirken nicht zu trennen ist. Auf empirischen Beobachtungen und historischen Fallbeispielen liegt ein besonderes Gewicht der Argumentation. Dabei beruft sich Seckendorff explizit auf seine langjährige berufliche

<sup>4</sup> Ulrich DUCHROW, *Christenheit und Weltverantwortung. Traditionsgeschichtliche und systematische Struktur der Zweireichelehre* (FBESG 25), Stuttgart (1970)<sup>2</sup>1983.

<sup>5</sup> Oswald BAYER, *Freiheit als Antwort. Zur theologischen Ethik*, Tübingen 1995.

<sup>6</sup> SECKENDORFF (s. o. Anm. 3), 199: »Wer aber ein Gewissen und Gottesfurch hat/der heget [...] ein wolbestelltes Policy-Gericht in seinem Herten/so ihm taeglich und stuendlich zur Maeßigkeit anweist/oder Reue und Vorsatz zur Enderung und Besserung erwecket/wann er sich uebereilt/und etwas vorgenommen hat/damit er sich schadet und verderbet«; aaO., 21: »Das innerlich Gerichte/oder das Gewissen laasset sich bey denen/die Gott mit Ernst fuerchten/nimmermehr einschlaeffern/jetzo zu geschweigen/daß es auch endlich bey den Ruchlosen aufwachtet/oder sie doch in staeter Unruhe und Zweifel haelt«; vgl. aaO., 56: Gedanken im Bezug auf den Zweck der menschlichen Existenz »werden ihm zu gewisser Zeit wieder kommen«.

<sup>7</sup> AaO., 65f.: »Man bedencke wie die Thorheit der verderbten menschlichen Natur in die irrischen und fleischlichen Gedancken verfallen/daß sie gern einen sichtbaren Gott/den sie taeglich vor Augen sehen moechte/gehabt haette/denn daher kommet die abgoettische Erfindung des Dienstes/welche man [...] denen Goetzen-Bildern geleistet [...] durch die Menschwerdung [...] allen weitern Gruebeln und Verlangen/Gott in einer menschlichen Gestalt zu sehen oder zu wissen/vorgebaut«; vgl. aaO., 67: »endige er [der Mensch; C.H.] seine speculationes von des unsichtbaren Gottes voelliger Erkaentniß/bis er dazu in jenem Leben besser geschickt wird/allein auf Christum«.

Erfahrung.<sup>8</sup> Durch ein rationales Vorgehen und sozusagen auf einem Umweg hofft er, das Verständnis der Inhalte zu erleichtern.<sup>9</sup> So spricht das Vorhandensein und Eintreffen einer Weissagung für die Wirkung der göttlichen Vorsehung und die Existenz Gottes; als Beispiel wird auf den fortwährenden Bestand des jüdischen Volkes hingewiesen.<sup>10</sup> Heilsgeschichte und Schöpfung werden einander zugeordnet. Für jeden Menschen unmittelbar wahrnehmbar ergibt sich von den Wirkungen der Seele oder der unsichtbaren Welt her ein Rückschluss auf das Vorhandensein Gottes beziehungsweise einer transzendenten Instanz.<sup>11</sup> Wenn die Seele etwas geradezu Göttliches, weil Unsterbliches ist, dann muss sie auch eine göttliche und von ihr unterschiedene Wirkursache haben.<sup>12</sup> Trotz aller Unordnung lässt sich

<sup>8</sup> AaO., 394 (im Bezug auf zweifelhafte Motivationen in der Tätigkeit von Anwälten): »Ich rede aus mehr als dreyßigjaehriger Erfahrung«; vgl. aaO., XXX 3 d: »Solte ich vor dreyßig Jahren/da ich den Fuersten-Stat schriebe/das Glueck des ruhigen Lebens erlanget haben [...] so haette ich etwan meine Studia noch auf andere und bessere Weise einzurichten [...] vermocht/es wuerde mir aber auch hingegen an der Erfahrung/die ich in solcher Zeit bey continuirten Raths-Diensten weiter erlanget/gefehlet haben«; aaO., XX 5 c: außer Schriftzitate wenig direkte Belege aus der Literatur, aber inhaltlich das, »was ich von langer Zeit her/aus guten Buechern und Acten, Discursen und Erfahrung/in das Gedächtniß gefasset«; geschichtliche Abrisse z. B. aaO., 289–295 (Verhältnis von Staat und Kirche von Konstantin bis zum späten Mittelalter); aaO., 354 (frühere Methoden der Aufstellung eines Heeres). Die Tätigkeit in der staatlichen Verwaltung und das Verhältnis zu seinem Landesherrn wird näher behandelt von Solveig STRAUCH, »Ernst der Fromme und Veit Ludwig von Seckendorff. Zwei Kämpfer für das Luthertum«, in: Roswitha JACOBSEN (Hg.), Ernst der Fromme. 1601–1675. Staatsmann und Reformier. Wissenschaftliche Beiträge und Katalog zur Ausstellung, Bucha 2002, 127–135.

<sup>9</sup> SECKENDORFF (s.o. Anm. 3), 74: »Also/moechte man sagen/kommet es von der Menschen Thummigkeit/und nicht von ihrer Faehigkeit her/wann sie in Religions-Sachen menschliche Gruende und Schluesse/ja die Zeugnisse anderer Buecher hoehere achten/und sich dadurch zum Anfang bisweilen ehe bewegen lassen/als daß sie den Grund der Goettlichen Offenbarung oder des Wercks Gottes gleichzu ergreifen«.

<sup>10</sup> AaO., 83.86; vgl. zum Alten Testament aaO., 79–81: Ausbreitung, Alter, Stil sprechen für Wahrheit.

<sup>11</sup> AaO., 41 f. (im Bezug auf Atheisten, die die Existenz von Geistern leugnen): »Es scheineth/daß diese Leute niemals recht in sich selbst gegangen/und die Krafft ihrer eigenen unsichtbaren Seelen erwogen«; aaO., 44: »Wirckungen wahrgenommen/welche unsichtbarer Weise/und also von Geistern/verrichtet worden« (vgl. aaO., 48: Spukerfahrungen); aaO., 48 f.: »das ist/Geister seyn muessen/durch welche solche Wirckungen verrichtet worden/das heist nun zwar à posteriori/von unten an aufwärts steigende/geschlossen/gleich wie man aus der Hitze spueret/es sey ein Feuer vorhanden/oder wie man von einem fließenden Baechlein [...] die Quelle zu suchen pfliget [...] [Gott] sich also von fornen her [...] dermassen nicht zu erkennen gegeben/daß jederman/mathematicè/sein und der Geister Wesen und Thun begreifen koenne«; aaO., 50: »Hat denn jemand [...] jemals gesehen/oder gemercket/daß etwas von nichts gemachet oder gethan werden koenne?«

<sup>12</sup> AaO., 13: Alle Menschen erkennen, »daß die Seele des Menschen etwas hohes/himmliches/ ja Goettliches/und daher unsterbliches sey/woraus denn weiter folget/daß ein Geistliches und Goettliches Wesen seyn muesse/wovon die Seele ihren Ursprung hat«.

die ordnende Macht Gottes feststellen oder zumindest vermuten.<sup>13</sup> Es spricht vieles dafür, zwischen einer erkennbaren Wirkung und deren Ursache zu unterscheiden. Ein neutrales Zufallsprinzip als Ursache zu behaupten würde das logische Gefälle von der Ursache zur Wirkung negieren und den Unterschied einebnen. Der Gottesbezug als Ausgangspunkt und Garant der Universalität der Ethik hat zumindest die Wahrscheinlichkeit und die Priorität in einer Abwägung der existenziellen Folgen für sich.<sup>14</sup> Seckendorff betont, dass Gewissheit nur durch das Wort Gottes zu erlangen und die Vernunft letztlich unter den Gehorsam des Glaubens zu zwingen sei.<sup>15</sup> Dies liegt vor allem daran, dass die Möglichkeiten der Vernunft durch die allgemein vorhandene und immer wieder sichtbar werdende Macht der Sünde gebrochen sind. Der Mensch kommt vom Wirken Gottes her, ist auf dieses angewiesen, selber aber für dieses stets negativ prädisponiert.<sup>16</sup>

In der Verehrung Gottes wird, so Seckendorff, das Wesen, die Bestimmung nicht nur des Christen, sondern des Menschen allgemein manifest. Die ursprünglich verliehene und im Sündenfall verlorene Vollkommenheit gewinnt in der Glauben schaffenden Zusage des »*pro te*« des Heilswirkens Gottes neue Realität.<sup>17</sup> Gott wirkt den Glauben, wie er das Weltregiment

<sup>13</sup> AaO., 52: Es muss Gott als sozusagen obersten Geist geben, »sonst koennte und wuerde die Welt-Regierung/und diß gantze grosse Wesen/Bewegung und Lauff der Natur nicht bestehen/sondern es wuerde ein Geist den andern/und eine Krafft die andere hindern«; aaO., 55: kein Grund, »die taegliche Wirckung und Erhaltung der Welt-Geschoepffe/einem ungefehren Zufall [...] zuzuschreiben«.

<sup>14</sup> AaO., 29: »wird dißmal allhier zu vernuenfftigem Bedencken gegeben/was doch die Natur selbsten nach dem eingepflanzten Goettlichen Liecht hiervon judiciret habe/nemlich: Ob dann die Erfuellung der menschlichen Lueste eine solche trefliche und vergnuegliche Sache sey/daß sich der Mensch also daran haengen/seinen gantzen Zweck darinnen suchen/und sich dagegen in die Gefahr setzen sollte/[...] eine Furcht Goettlicher Straffe auf sich zu laden/wann es gleich [...] *nicht ganz ausgemacht und gewiß/sondern nur vermuthlich und wahrscheinlich* waere/was man von Gott verkuendiget und glaeubet« (Hervorhebung C. H.; vgl. aaO., 14).

<sup>15</sup> AaO., 151: »Was aber die Verstaendigen unter denen Heyden aus dem uebergebliebenen Liecht der Natur *vermuthet*/das ist einig und allein aus Gottes Wort *gewiß*/vnd also der erste Glaubens-Articul/daß der Mensch mit Leib und Seel von Gott erschaffen sey«; aaO., 90: »Wer aber durch Gottes Gnade seinen Luesten widerstreben/und seine *Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens zwingen* kann/der ist damit vollkoemmlich vergnueget/daß er aus Heiliger Schrift Gott und sich selbst erkennen/und einen solchen Weg der Seligkeit lernen kann« (Hervorhebung C. H.).

<sup>16</sup> AaO., 152 (Sündenfall): »sie sind aus der Weißheit in den Unverstand/und aus der Reinigkeit und Heiligkeit in die Boßheit/aus der Unsterblichkeit in die Sterblichkeit/aus dem Leben in den Tod/und aus der Seligkeit in die Unseligkeit gerathen«; aaO., 7: »daß auch niemand sey/dem nicht eine gewisse Art des Unglaubens und Atheismi practici anhangen«; aaO., 59: »Die Unachtsamkeit ist ein Beweiß der Verderbniß der Natur«.

<sup>17</sup> AaO., 151 (bezüglich Urstand): »daß diese anerschaffene Vollkommenheit zu erhalten/darinnen GOTT dem Schoepffer nach seinem gaentzlichen Wohlgefallen zu dienen [inhaltliche Füllung der Vollkommenheit; C.H.]/und sich dadurch in zeitlicher und ewiger Glueckseligkeit zu fristen kein Zwang/sondern ein freyer Wille gewesen«; aaO., 105: Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion »aus dem innerlichen und wesentlichen Inhalt und der vor-

führt.<sup>18</sup> Geschaffene und erlöste Welt sind durch Gott als den exklusiven und personalen Wirkgrund verbunden. *De facto* und simultan sind sie nur partiell identisch; von der Bestimmung her sind sie aber auf Identität ausgerichtet.

Der Ausgangspunkt bei Gott ermöglicht Freiheit. Gott handelt nicht sozusagen in einem luftleeren Raum, sondern bindet sich an die Kreatur. Er benutzt die Kreatur für sein Erhaltungswerk an der Kreatur. Deswegen kann Seckendorff entsprechend der lutherischen Tradition die *Kooperatorenfunktion des Menschen* hervorheben. Dem Menschen kommt eine gewisse Eigenständigkeit in der Wahrnehmung der kreatürlichen Möglichkeiten zu. Er kann viele ethische Detailfragen im Sinne einer Güterabwägung und Gefahrenabschätzung mit Hilfe der Vernunft entscheiden.<sup>19</sup> Dabei handelt es sich um ein dem göttlichen Wirken nach- und eingeordnetes, weil von diesem erst eröffnetes und benutztes Tun. Das menschliche Handeln ist von dem Anspruch entlastet, Leben in seinem Woher und Wohin, in seinem Bestand und Gelingen erst konstituieren zu müssen. Leben darf als geschenktes Leben gestaltet, als zielbestimmtes Leben realisiert werden. *Gerade durch die Bindung an Gott, durch die Definition von Gott her ist der Mensch frei.*

Seckendorff deutet zwei Abwege an, die es in der Beurteilung und im Vollzug politischer Ämter und ethischen Handelns zu vermeiden gilt. Eine *doppelte Moral* läge dann vor, wenn die Übernahme eines politischen Amtes von der Bindung an Gott und seinen Willen, das heißt von den Geboten Gottes dispensieren würde, an die man als Individuum und abgesehen von einem die Gesellschaft betreffenden Verhalten weiterhin gebunden wäre. Ein Amt bedeutet immer eine Verpflichtung. Auf die inhaltlichen Füllungen eines Amtes kann man angesprochen, festgelegt werden. Von ihnen her kann zur Buße, zur Rückbesinnung und Besserung gerufen wer-

---

trefflichen und bestaendigen Nutzbarkeit [...]welche der *Mensch* durch die Gottesfurcht oder den Glauben empfaehet«; aaO., 108: Zweck, »daß der *Mensch*/als der von Gott und nach Gottes Bilde geschaffen/in Gottes Gnade stehen/seiner Goetlichen Guete geniessen/und des höchsten Gutes faehig/oder mit Gott vereinigt werden sollte« (Hervorhebung C. H.).

<sup>18</sup> AaO., 68: »daß Gott selbst den Glauben in uns wircke«; aaO., 100 (Leute zum Glauben geführt durch die Predigt der Apostel): »allein die [...] Warheit/daß Christus der Sohn Gottes Mensch worden«; aaO., 149: »Nun uns dann Gott das Kleinod der Seligkeit also vorgestellet/daß wir darnach streben/und darum kaempffen sollen/weiset uns auch die Mittel und Art/gibt uns Kraeffte und Vermoegen«; aaO., 157: »es bleibet alles der Gnade und Wirkung Gottes zuzuschreiben«; aaO., 52: »Welt-Regierung«.

<sup>19</sup> AaO., 266: »erstlich versichert/daß ihr Stand von Gott sey/ob gleich etlicher Orten menschliche Mittel/als Wahl/Beleihung und dergleichen/zu dessen Erlangung gebraucht werden/und die eigentliche Amts-Verrichtungen der Obrigkeit und Regenten aus dem Licht der Vernunft/gleichwohl auf solche Masse von Gott herkommen«; aaO., 159: Mensch nicht wie Stock und Stein.

den.<sup>20</sup> Die Vernunft hat als geschaffene, eingesetzte Vernunft ihre Grenzen und Bindungen. Sie ist zudem mit dem Menschen allgemein durch die Sünde korrumpiert.<sup>21</sup> Die christliche Existenz und das politische Handeln stehen nicht beziehungslos oder gar gegensätzlich nebeneinander, sondern sind durch die gemeinsame Einsetzung von Gott her aufeinander bezogen.

Die Einsetzung und Einordnung in ein Amt oder einen Stand garantiert nicht die Richtigkeit der Wahrnehmung desselben. Das mit dem Stand verbundene Sollen kann missachtet und die Intention des Standes in sein Gegenteil verkehrt werden.<sup>22</sup> Der Beruf sollte in einer Ausrichtung auf den beständigen, das Hier und Jetzt übersteigenden Zweck der Verbindung mit Gott gestaltet werden.<sup>23</sup> Trotzdem vermeidet Seckendorff das zweite Extrem, nämlich einen *ethischen Donatismus*. Es ist nicht so, dass ein politisches Amt oder allgemeiner: ein berufliches Tun erst dann wirksam ist und Anerkennung verdient, wenn es von einem Christen ausgeübt wird. Dem Amtsträger solle vielmehr Respekt gezollt werden, die Obrigkeit könne Loyalität der Bürger erwarten.<sup>24</sup> Das Einsetzungswort Gottes kann

<sup>20</sup> AaO., 266 f.: »von Gottes Gnaden [...] zufoerderst GOTT/Rechenschafft zu geben schuldig [...] so liege ihr [der Obrigkeit; C.H.] ob/Goettlichem Gesetze Folge zu leisten«; aaO., 268: »fuer Gott/als dem Allwissenden/ihre Verrichtung fuehren/und in denen Schrancken bleiben/welche Gottes Wort mit sich bringet«; aaO., 387: »So kann doch die Person der Obrigkeit/welche dem wahren Christenthum zugethan ist/sich nicht dergestalt von denen Gruenden desselben trennen und unterscheiden/daß sie in Gerichts- und Amts-Sachen etwas thaete oder zuliesse/so wider Gottes Wort und die Christl. Lehre lieffe«; aaO., 403: »der Obrigkeitliche Character, Hoher und Mittler/kein solcher Stand/der die Personen von der Schuldigkeit der Christen befreyete«; aaO., 613: »In der Liebe werden auch begriffen alle Schuldigkeiten der Staende in der Christenheit/so fern solche aus Gottes Wort und Gebot zu erkennen/und das Gewissen betreffen«; aaO., 477: gravierende Mängel im geistlichen Stand wären nicht möglich, »wann die jenigen/so darinnen lebten/ihr heiliges Amt recht erwegten und zu Hertzen fasseten«.

<sup>21</sup> AaO., 260: »die Maengel/wo nicht gaentzlich abstellen/(denn das leidet die menschliche Gebrechlichkeit nicht) doch also verbessern koennen«; aaO., 622: »den Weg der Warheit und Besserung/die man stets noethig hat«; aaO., 192: »ohne genaue Uberlegung unserer eignen Maengel und obliedender Schuldigkeit/werden wir nimmermehr zur Besserung kommen«.

<sup>22</sup> AaO., 384 (im Bezug auf Missstände im militärischen Bereich: oft fälschlich angenommen, »es bringe es der Stand an und vor sich selbst also mit/und mueste Gott zufrieden seyn/wann weder der Kriegs-Herr/noch die Soldaten an ihn und das Gewissen gedencken«; ebd.: viele eigentlich Christen unter den Soldaten; »dennoch leben sie mehrentheils [...] als wann sie gerade zu dem Gegenspiel bestellet und nicht allein keine Christen/sondern fast keine Menschen waeren«.

<sup>23</sup> AaO., 122: »es kan ein jeder seinen rechtmäßigen Stand und Beruff dennoch bey diesem letztem und hoechsten Haupt-Zweck gar wohl behalten/wann er nur solchen vergaenglichen Stand seines Beruffs und Lebens nach dem bestaendigen Haupt-Zweck der Seligkeit einrichtet«.

<sup>24</sup> AaO., 275 f.: »Wer erkennet/daß er Christen/das ist/geistliche Brueder und Schwestern zu Unterthanen habe [...] der wird sie nach dem Gebot Christi/lieben/[...] und also ihren Nutzen und ihre Wohlfahrt zum Zweck haben und behalten/oder wo er dieses nicht thut/so ist er kein rechtschaffener Christ/sondern rühmet sich des Christlichen Glaubens ohne Grund/ja sein

nicht zurückgenommen werden. Die Berufsarbeit wird grundsätzlich positiv bewertet; man kann bei weltlicher Berufsarbeit Christ bleiben und muss nicht zum Beispiel Mönch werden.<sup>25</sup>

*Andererseits sollte der Christenstand als die wichtigste Wesensdefinition beziehungsweise -intention des Menschseins alle Berufe durchdringen und bestimmen.*<sup>26</sup> Man muss nicht Christ sein, um einen Beruf ausüben, ein weltliches Amt wahrnehmen zu können. Nicht erst die erlöste Welt, nicht erst die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden ist Schöpfung. Aber soll Schöpfung als *Schöpfung* begriffen werden, also als etwas, das sich immer schon einem Anderen verdankt und sich nicht immer wieder erst selber konstituieren muss und dabei stets neu an den eigenen Grenzen scheitert, dann muss der Gottesbezug als Anspruch von außen her ernst genommen werden. *Der Beruf beziehungsweise das Amt definiert sich ebenso von Gott her wie die Existenz als Mensch allgemein.* Im Anspruch und im Wirken Gottes, das sich sein Gegenüber schafft, liegt das Kontinuum. Da die Begegnung mit Gott zugleich eine überführende, mit der Heiligkeit Gottes angesichts eigener Unheiligkeit und Gottferne konfrontierende Kraft hat, setzt dieses Kontinuum immer eine Diskontinuität aus sich heraus. Die Freiheit (Kreatürlichkeit) geht einher mit der Aufdeckung von Sünde, dem Sündenbekenntnis (Gesetz; Buße), der Sündenvergebung und der Einweisung in ein neues, dem Wesen der Freiheit entsprechendes Leben (Evangelium). In den weltlichen Berufen geht es nicht um Erlösung. Damit dieses aber so wahrgenommen wird, ist deren Bezug auf einen Erlöser notwendig, der in einem unterschiedenen Gegenüber als Schöpfer dem Geschöpf be-

---

Stand/ob ihm gleich die Unterthanen darinnen respectiren muessen/wird vor Gott wegen des Mißbrauchs abscheulich und verdamlich«; aaO., 256: »daß sie [die Geistlichen; C.H.] alsdann das oeffentliche Uebel zwar nicht unangezeigt liessen/sondern nach Gottes Wort strafften/dabey aber *allezeit genugsamen respect gegen das hohe Amt der Obrigkeit brauchten*«; aaO., 266: »Christen wissen/daß der Stand der Obrigkeit von Gott sey/ob gleich ihre Amts-Verrichtung aus dem Licht der Vernunft/und nicht aus der Schrifft gelernet wird«; aaO., 280: »Sie [die Christen der ersten Jahrhunderte; C.H.] leisteten ihnen [den heidnischen römischen Kaisern; C.H.] [...] *Gehorsam* in weltlichen Dingen« (Hervorhebung C.H.); Ablehnung eines auf das Pfarramt bezogenen Donatismus: aaO., 479.

<sup>25</sup> AaO., 254: »Kuertzlich/es muessen Bauern/Buerger/Handwercker/Soldaten/bey ihrem Stande/Verrichtung und Nahrung/Christen/das ist/Gottesfuerchtige/redliche/fromme und tugendhafte Leute bleiben koennen; und das ist auch moeglich und thunlich/wann man nur Lust und Eyfer dazu hat«.

<sup>26</sup> AaO., 254: »der Christen-Stand ist gleichsam der wesentliche Stand aller/die sich Christen nennen/und muß alle professionen/Staende und Nahrungen/und also auch den Stand der Kriegs-Leute/in Ordnung halten/und zum rechten Zweck befoerdern«; ebd.: »Wir muessen nicht nur Christen in der Kirche oder bey dem Gebet/sondern auch in und bey der Haus-Arbeit/auf dem Rathhaus/hinter dem Pfluge/im Felde/mit dem Degen an der Seite/im Kriege/in Treffen und Schlachten seyn und bleiben/und welche Lebens-Art dem Christenthum zuwider ist/die muß man gar unterlassen«; an anderer Stelle (aaO., 187) stellt Seckendorff dagegen den Haus-Stand als den wesentlichen heraus, weil auch die Regierenden und die Geistlichen darin leben.

gegnet, den Ständen als deren Ausgangspunkt vorausgeht, diese aber zugleich für sein Wirken in der Welt setzt und benutzt. Die Anerkennung des Amtes unabhängig von der Person des Amtsträgers trägt der Über- und Vorordnung des Seins und Wirkens Gottes gegenüber dem Menschen Rechnung. Gott benutzt auch schlechte Regierungen zu seinem Erhaltungshandeln. So wie Sünde meistens nicht sofort zum physischen Tod führt und sich durchaus manches Gelingen auch in einem ganz und gar von der Sünde beherrschten Leben einstellen kann, der Mensch als Sünder nicht aufhört, Mensch zu sein, die Sünde aber trotzdem eine grundsätzliche Zielverfehlung darstellt, so verhält es sich auch im politischen Bereich. *Die Ablehnung eines ethischen Donatismus und gleichzeitige Akzentuierung eines alle Stände inhaltlich und intentional durchdringenden Christen-Standes entspricht in vielem der Spannung von Menschsein und Christsein.* Der Übergang von einer schlechten zu einer guten Obrigkeit, weiter: von einer unangemessenen zu einer Erfolg versprechenden Wahrnehmung der Stände geschieht freilich nicht durch den Zuspruch der Sündenvergebung.<sup>27</sup> Vielmehr versteht sich Seckendorffs utopische Abhandlung als Versuch, den radikalen Ausgangspunkt von Gott mit rationalen Mitteln plausibel zu machen. Dass dieses vor allem mit dem Mittel der Negation, der Kontrastierung des theozentrischen Ansatzes vor dem Hintergrund der unbestreitbar problematischen Folgen anderer Ansätze geschieht, entspricht der Einsicht in den notwendigen Zusammenhang von Sünde und Gesetz im Überschritt zum Evangelium. Christen sind nicht die besseren Menschen, wohl aber diejenigen, die ein bewussteres und im Bezug auf die Sinnerfüllung effektiveres Leben führen, wenn man die Ausrichtung des irdischen Lebens auf das ewige bedenkt. Eine am Christentum orientierte Politik versucht Seckendorff dementsprechend nicht als die bessere, wohl aber erfolgversprechendere herauszustellen, wobei der Erfolg nicht erst für eine fernere Zukunft erwartet wird.

Der Gottesbezug begegnet in der Gestalt des *ersten Gebotes*. Es geht um die Frage nach den Prioritäten, nach dem alles andere übersteigenden Letztzweck. Ist Gott beziehungsweise die Glückseligkeit als Gemeinschaft mit ihm der Hauptzweck, so sind in dieser substantiellen Füllung die Gegenstände irdischen Wohlergehens und innerweltlicher Glückssehnsüchte als Akzidentien enthalten und beigegeben.<sup>28</sup> Die Abdeckung der

<sup>27</sup> Trotzdem zieht SECKENDORFF, aaO., 261 f. einen entsprechenden Vergleich, wobei er von Mt 19,23 her auf die Person des Regierenden abzielt: »so weiset er ja selbst damit auf GOTTES Gnade und Beystand/mittelst dessen auch eine Obrigkeit zum guten Zweck gefuehret werden/und ins Himmelreich/so wohl als ein Armer/gelangen koennen«.

<sup>28</sup> AaO., 120: Gottlose halten sich unterwegs auf, statt »ihren Weg mit Fleiß fortstellen und dahin gelangen wollen/wohin sie geschicket sind oder gehoeren«; aaO., 121: »gar kein Recht zustehe/GOTT vorzuschreiben/ob und wie er ihm/nebenst solcher unverdienten Haupt-Belohnung/gleichsam noch etliche accidentia und Zugaben verschaffen solle. Er lasse sich an der

Grundbedürfnisse wird vom Schöpfer zugesagt. Die Differenzierung und zugleich Zuordnung von Schöpfer und Geschöpf wird hier von Gott her vorgenommen. Wird die Bewegungsrichtung zwischen Gott und Mensch umgedreht oder wird von Gott abstrahiert, so werden die Nebenzwecke in ihrer Vielzahl zum Hauptzweck, so wird das Relative zum Absoluten. Der Umgang mit den irdischen Gütern verliert den Charakter des Gebrauchs und seine Gelassenheit. Die Sorge dominiert, weil keine von der Kreatur unterschiedene Größe im Blick ist, die den Ansprüchen und Zwängen innerweltlicher Zusammenhänge eine Grenze setzen könnte. Die Emanzipation von Gott bringt für das menschliche Handeln keine Freiheit, sondern belastet und überfordert es mit der Aussicht, die Sinn- und Heilssuche nur aus den natürlichen Möglichkeiten und Gegebenheiten heraus beantworten zu müssen.<sup>29</sup>

---

Gnade Gottes genuegen«; ebd.: »wir fehlen mercklich in der Wuerderung oder Schaetzung unserer zeitlichen Neben-Zwecke«; aaO., 122: »Die Natur des Menschen erfordert ein wenig/aber die suendliche boese Gewohnheit ist unersaettlich«; ebd.: »versichert [...]/daß ihm GOTT von denenselben [...] so leicht [...] geben wuerde/wann es ihm an Erlangung seines Haupt-Zwecks fuertraeglich und nicht hinderlich waere«.

<sup>29</sup> AaO., 9 (Atheist): »Oder aber andern Theils [...] allein darauf zu denken haette/wie er in der Welt fort kommen/sein zeitliches Leben vergnueglich hinbringen/der Menschen Gnade und Huelffe erlangen/und ihre Feindschafft und Straffen vermeiden moechte«; aaO., 11: »Der Atheist oder der Unglaeuibige sucht in seiner Ruchlosigkeit und Verlaeugnung Gottes diese Sicherheit/daß er seiner Meynung nach/weder Gutes noch Boeses/weder Straffe noch Belohnung von GOTT zu gewarten habe«; aaO., 12: »mit diesem Leben und dem zeitlichen Glueck zufrieden seyn wolle/und nach dem Tod gantz vernichtiget zu werden glaeubet«; aaO., 15: »gegen eine geringe und kurze zeitliche Lust die Gefahr ewiger Straffe gleichsam auf das Spiel gesetzt/da doch keine Gewißheit der Atheisten Meinung zu behaupten«; aaO., 142: »Von der Straffe nach dem Tode haben die Heyden eine Besorgniß und Furcht/aber keine Gewißheit gehabt«; aaO., 197: »Es siehet aber ein rechtschaffener Christ die Gabe der Gesundheit gantz anders an/als ein Welt-Kind und Maul-Christ. Jener schreibt solche der Natur und dem Gluecke zu/und lebt in den Tag hinein«; aaO., 229 (im Bezug auf die Kindererziehung): »Der Haupt-Zweck wird aus Augen gesetzt/und alles auf den eiteln aeusserlichen Schein und zeitliches Glueck gebauet/auch lieber an Pracht und Wollust/als an die rechte nuetzliche Aufziehung der Kinder etwas gewendet« und 231: »Ursach dessen allen [...] Ungemachsamkeiten/Schaden und Sunden bey der Kinder-Zucht ist/daß man auf das zeitliche eitele Wesen/ auf Lust und Ergetzung/auf Eigensinn und Autorität[...] aber im allerwenigsten/und nur zufaelliger Weise/auf das Ewige siehet«; aaO., 232 (Wunsch nach hohem Alter): »daß wir an dem Sichtbaren und Gegenwaertigen hangen«; aaO., 234: Angst vor bestimmten Todesarten macht einen Unterschied an falscher Stelle; »[d]er wahre rechtschaffene Christ macht hierunter wenig Unterscheid/wann er nur in dem Lauff zu seinem rechten Zweck bleibet«; aaO., 487 (Prediger und Lehrer): »daß sie ihre Ehre in dem Stuecke suchten/darinnen sie solche billig suchen sollen/nemlich in der Lehre und derer treuen und Christlicher Pflanzung/und nicht in andern eitelen Dingen/die nur auf menschliche Kuenste/Beredtsamkeit und dergleichen auslauffen«; aaO., 113: »daß sie solchen Zweck der Glueckseligkeit die Zeit ihres Lebens nicht erreichen koennen/dieweil sie *stets und immerfort*/weiter und weiter/sich nach anderer Vergnuegung bestreben/und *mit ihrem gegenwaertigen Zustande niemaln sattsam zufrieden sein*/sondern in *immerwaehernden veraenderlichen Begierden kleben/oder vielmehr fort und fort mit ihren Gedancen auf etwas anders fallen*« (Hervorhebung C.H.).

Die Vielzahl der irdischen Nebenzwecke nötigt zu individuell jeweils verschiedenen Schwerpunktbildungen. Es ist kaum möglich, alle potentiellen Zwecke in gleichem Maße im Blick zu haben. Die Abstraktion von Gott führt geradezu notwendig zu einem Gegeneinander der Egoismen von Gruppen oder Einzelnen. Kann Seckendorff die Gemeinwohlorientierung und die sozusagen asymmetrische Theozentrik (Gemeinschaft mit Gott als Hauptzweck) des christlichen Glaubens gleichsetzen<sup>30</sup>, weil von Gott her alle Kreaturen einander zugeordnet werden und in ihm ihre gemeinsame Bezugsinstanz finden, *so verselbständigen sich die Kreaturen in einem atheistischen Ansatz*. Nicht mehr Gott beansprucht diese und verfügt über sie, sondern diese selbst erheben einander unter Umständen ausschließende Ansprüche. *Da ein externer Bezugspunkt fehlt, wird es schwierig, zu ethischen Urteilen mit einem über den jeweiligen Augenblick und das zufällige Individuum hinausgehenden Geltungsrahmen zu gelangen.*<sup>31</sup> Zeigt Seckendorff auf, wie im Modus der Berufsausübung die vorgenommene Prioritätensetzung manifest wird<sup>32</sup>, so kann ein Ausgangspunkt vom jeweiligen Individuum her leicht utilitaristische Konsequenzen zeitigen. Richtig ist dann das, was gerade nützlich ist oder bei der Erfüllung eigener Wünsche zumindest nicht hinderlich ist.<sup>33</sup> Der atheistische Weg kann auch dort beschritten werden, wo formal an einer Gottesverehrung festgehalten wird. Die Konkurrenz zwischen Gott und Mensch um den Anspruch, Ausgangspunkt und letzte Instanz zu sein, wird dann in Gott oder in die christliche Existenz selbst hineingetragen. Dann wird differenziert zwischen dem guten

<sup>30</sup> AaO., 443 (Missbräuche bei Kaufleuten und Handwerkern): »wider Gottesfurcht und Christenthum/auch gemeinen Nutzen«.

<sup>31</sup> Seckendorff verwendet häufig wertende Adjektive, um ein Urteil über den Charakter des Glaubens oder eines bestimmten Handelns zum Ausdruck zu bringen. Nur durch vorgegebene und nicht ohne weiteres variable Kriterien sind solche Einordnungen möglich. Z. B. aaO., 449: »die Verbesserung des Geistlichen Standes aus dem *wahren und aufrichtigen* Christenthum«; aaO., 445 (Soldaten): »darinnen eine grosse Menge der Leute *erbar* leben/und selig sterben koente«; aaO., 441: »Anzeigungen/wie sehr die Gottesfurcht und *wahres* Christenthum abgenommen/daß es so gar sehr an solchen Personen mangelt/die mit anvertraumt Geld getreulich umgehen/und faellet dabey grosse Verantwortung auf die hohe Obrigkeiten und ihre vornehmste Befehlhaber/welche *tueckische und untreue* Leute nicht erkennen/noch die *Treuen und Redlichen* von ihnen *unterscheiden* koennen«; aaO., 248 (bezüglich Krieg): »Aber der *rechte* Gebrauch und Mißbrauch sind ueber die Masse schwer hierin zu unterscheiden«; aaO., 343: »Bey *unzuläufigem* Kriege ist lauter Suende« (Hervorhebung C.H.); *norma normans* ist dabei stets die Heilige Schrift, z. B. aaO., 472 (römisch-katholische Priester im Bezug auf Laien): »nicht gestatten wollen/sich selbst aus Lesung der Schrift zu gruenden/und die Predigt und Lehre darnach zu pruefen/wie denen Christen in gemein gebuehret« (vgl. aaO., 622 f. 687).

<sup>32</sup> AaO., 254: »der Christen-Stand [...] muß alle professionen [...] in Ordnung halten/und zum rechten Zweck befoerdern [...] und welche Lebens-Art dem Christenthum zuwider ist/die muß man gar unterlassen«.

<sup>33</sup> Z. B. aaO., 390 (Konkurrenz von Geld und Recht): Obrigkeit würde nicht allein deswegen Untertanen »in Straffe [...] ziehen/daß es einen Geld-Nutzen eintragen moechte« (vgl. zur Korruption: aaO., 431).

und dem heiligen Gott sowie zwischen dogmatischen Glaubensinhalten und ethischen Normen. Diejenigen Teile des christlichen Denkens werden selektiert und bevorzugt, die das eigene Verhalten weniger kritisch zu beleuchten versprechen.<sup>34</sup> Oder man geht offene Inkonsequenzen ein, etwa durch das Bekenntnis zur Heiligkeit Gottes bei gleichzeitig vor dem Gerichtsforum des heiligen Gottes kaum Bestand habender vorsätzlicher Sünde.<sup>35</sup> Als unbefriedigend stellt Seckendorff auch den Versuch einer Universalisierung des Christentums durch eine Spiritualisierung oder eine Ethisierung heraus. In beiden Fällen ist das menschliche Subjekt der Ausgangspunkt.<sup>36</sup>

Die Orientierung an Einzelementen der Schöpfung und die notwendig daraus folgende Segmentierung der Beziehung zu anderen Menschen (Gruppen- und Einzelinteressen) und zu Gott (reduktionistische Theologie) markiert das Grundproblem einer Ethik vom Menschen her beziehungsweise einer Politik ohne oder gegen Gott.<sup>37</sup> Man wird Seckendorffs Einsichten in die These fassen können: *Nicht die christliche Ethik hat ein Partikularismusproblem, sondern die nichtchristliche oder vermeintlich neutrale*. Universalität wird alleine von Gott her gewährt, der dem Menschen als Schöpfer (Deontologie) und Richter (Teleologie) gegenübertritt. Er setzt Normen mit kriteriologischer Funktion, das heißt solche, die vor dem Gericht Gottes Gültigkeit haben und daher der Gegenwart korrigierend

<sup>34</sup> AaO., 75: Existenz Gottes zugestanden, »seine Offenbarung und Gebote aber nicht fuer gewiß halten«; aaO., 131 f.: »Wie kommen aber die jenigen zu recht/welche mit Worten bekennen/[...] daß des Menschen Seligkeit in der Gnade Gottes hier durch den Glauben [...] bestehe: Aber ihr ganzes Thun und Leben ganz widersinnlich von dem Wege abwenden/welchen Gott/zu Erhaltung des Zwecks/vorgeschrieben«; aaO., 192: »wir wollen fromm seyn und selig werden/wenn es ohne unser zeitlich Ungemach/oder ohne Verlaeugnung unser selbst [...] geschehen kann«; aaO., 4f. (Heuchler): »welche etliche Stuecke von GOTT/ihren Vorgaben nach/gestehen und glaeben/die vornehmsten aber/woraus Liebe und Furcht Gottes entstehen/und ein gottseliges und rechtfertiges Leben erfolgen muß/nicht einraeumen/oder zum wenigsten in ihren Hertzen daran zweiffeln«; die Konkurrenz kann auch in der Weise der Nivellierung geschehen, z.B. im Bezug auf die Bibel (aaO., 90): »Die Warheit des Neuen Testaments haben in facto auch Julianus und andere Apostatae [...] nicht widersprochen/ sondern ihre Gedichte und Geschichte [...] gleich geachtet wissen wollen«.

<sup>35</sup> AaO., 6: »wann Gott allwissend/heilig und gerecht ist/kann das suendliche Wesen vor ihm nicht bestehen/und der muthwillige Suender unterwirfft sich wissentlich der Straffe und Rache Gottes«.

<sup>36</sup> AaO., 619 (Schwärmer): »welche außerhalb des Worts Gottes/den Grund des Christenthums auf die innerliche Einsprechung des H. Geistes setzen«; ebd. (Humanisten): »sie meynen die Christliche Religion bestehe nur in dem aeusserlichen guten Leben/oder der Ubung der Liebe«; vgl. aaO., 470 (gegen römisch-katholischen Subjektivismus-Vorwurf im Bezug auf das Schriftprinzip): »weder Gottes/nach seines Worts Schuld beyzumessen/wann es nicht recht gelehret/verstanden noch angewendet/oder sich daran geaergert wird«.

<sup>37</sup> Vgl. AaO., 25: »Der Ungrund des Atheismi erscheint unter andern daraus/daß solchen nur etliche practiciren koennen/und daß die menschliche Gesellschaft nicht bestuende/wann jederman solcher Meynung waere/und nur aus Noth und Zwang nach den Gesetzen lebte«.

und nicht primär bestätigend gegenüberreten. Christliches Leben kann, weil von außen, von Gott her konstituiert, ganzheitlich, konsequent sein.<sup>38</sup>

## *II. Denken vom Ende her: politische Effektivität durch authentisches Christentum*

Die relationale Fragestellung nach dem schlechthin bestimmenden Bezugspunkt erhält bei Seckendorff eine teleologische Zuspitzung. Das, woraufhin gehandelt wird, muss sich fragen lassen, ob es den in es gesetzten Erwartungen standhalten kann. Wenn das erkennbare Ergebnis des Tuns problematisch ist, legt sich die Ausgangsentscheidung für bestimmte Ziele und Bezugsinstanzen als Wurzel des Problems nahe. *Seckendorff möchte die Relevanz eines dezidiert christlichen Politikansatzes nicht einfach assertorisch in den Raum stellen, sondern auf dem Wege der Negation des Negativen, in einem sozusagen über Kreuz, kritisch geführten Dialog plausibel machen.* Die rationale Argumentation stützt sich auf drei Säulen: die Veränderung von Personen, das Aufdecken negativer Folgen nichtchristlicher Ethik und die Entfaltung logisch anzunehmender Verbesserungen im Gemeinwesen aufgrund anderer relationaler Vorzeichen.

Christliche Politik ist für Seckendorff zunächst Politik christlicher Personen, nicht die Schaffung christlicher Strukturen.<sup>39</sup> Die deontologische Rückbindung in der teleologischen Akzentuierung, die Vorgängigkeit des Schöpfungshandelns Gottes zu dem menschlichen Tun stellt nicht die Ordnungen in Frage, die Gott gesetzt hat, das heißt in die hinein der Mensch versetzt wurde. Ehe, Staat, auch das geistliche Amt an sich sind gut und in ihrer intendierten Qualität nicht von ihrem Gebrauch durch den Menschen abhängig.<sup>40</sup> *Nicht die Stände und Ämter sind das Problem, sondern die in ihnen befindlichen Personen.* Da die Personen nicht der Bestimmung der Strukturen entsprechend leben, nicht ihren institutionalen Charakter, ihre

<sup>38</sup> Die Insuffizienz einer rein philosophischen Ethik, der ein eschatologischer Bezug fehlt und die eine immanente Welterklärung betreibt, macht Seckendorff gerade an der selektiven bzw. quantifizierenden Praktizierung von Tugenden bzw. der entsprechenden Meidung von Lastern fest, z.B. aaO., 117f. (Heiden): »*etliche Laster [...] aus Furcht weltlicher Straffe/und zum Behuff des gemeinen Nutzens/vermeiden [...] weil es ihnen an dem Erkaentniß des rechten Zwecks der wahren Glueckseligkeit fehlete/so zielte alle ihr Thun auch nur auf das zeitliche Leben*« (Hervorhebung C. H.); die Ganzheit als christliche Dimension kommt auch in der christlichen Heilserwartung zum Ausdruck, die im Gegensatz zur vor allem platonischen Tradition in leiblicher Form begegnet (Auferstehung!); aaO., 111.154f.

<sup>39</sup> AaO., 193: »Besserung der Menschen muß nicht ueberhaupt/sondern bey einem jeden insonderheit/oder doch bey den meisten und maechtigsten gesucht werden«.

<sup>40</sup> Z.B. aaO., 219: »Also ist der Ehestand zwar eine heilige Ordnung Gottes/aber fuer dieses zeitliche Leben/dienet jedoch zur Befoerderung des Haupt-Zwecks«; aaO., 252 (Soldat): »daß er ohne Seelen-Gefahr/und zu Gottes Ehre/und dem Nechsten zum besten« das Amt zu führen hat.

Gottbezogenheit erkennen und anerkennen, werden die Strukturen verzerrt.<sup>41</sup> Umgekehrt geht aber die personale Verbindung zu Gott mit inhaltlichen Füllungen einher. Der Anspruch Gottes an den Menschen verbleibt nicht in einem allgemeinen Formalismus, sondern das erste Gebot wird in den anderen Geboten entfaltet und steht bei deren Erfüllung oder Nichterfüllung mit auf dem Spiel.<sup>42</sup> *Insofern hat der Ansatz bei den Personen Konsequenzen auch für die Strukturen, nicht im Sinne einer Konstituierung, wohl aber einer Regeneration.* Die ursprüngliche Bestimmung von Institutionen herauszustellen kann den in ihnen handelnden Personen helfen, sich ihrer eigenen Bestimmung bewusst zu werden. Diese steht aber, da von derselben göttlichen Wirkursache gesetzt, in einem engen Zusammenhang mit jener. Strukturen können sich nicht bekehren und denken. Rationale Argumentation muss sich daher an Personen richten. Veränderte Personen handeln dann aber in anderer Weise, und zwar so, dass der Ertrag der praktischen Wahrnehmung und Umsetzung der Institutionen ein sichtbar anderer wird.<sup>43</sup>

So widmet Seckendorff die Abhandlung seinem Landesherrn und behaftet ihn bei seinem Anspruch, ein christlicher Fürst zu sein.<sup>44</sup> Die Herzen der Regenten sollten erleuchtet werden, was durch Buße und Gebet zu erreichen ist.<sup>45</sup> Die Obrigkeit handelt als Person nach christlichen Grundsätzen, wenn diese ein Christ ist.<sup>46</sup> Wenn der Regent einen christlichen Mut aufbringt, kann er gegen die Korruption in der eigenen Verwaltung vor-

<sup>41</sup> Dies liegt an der Macht der Sünde, die den Menschen zeit seines Lebens begleitet (aaO., 260): »Meine Thesis oder Satz ist und bleibt jetzo dieser/daß die Obrigkeiten/wer die auch seyn/aus dem Grunde des Christenthums/und in Betrachtung dessen Haupt-Zwecks/ihr Amt am besten fuhren/und die Maengel/wo nicht gaentzlich abstellen/(denn das leidet die menschliche Gebrechlichkeit nicht) doch also verbessern koennen/daß sie nicht selbst des Haupt-Zwecks verfehlen/noch zu gleicher Versaeumniß und Verlust desselben denen Unterthanen mit Anlaß geben«.

<sup>42</sup> Vgl. Auslegung der einzelnen Gebote vom ersten Gebot her im »Kleinen Katechismus« Martin LUTHERS, in: BSLK, Göttingen<sup>10</sup>1986, 507,40–510,21.

<sup>43</sup> SECKENDORFF (s. o. Anm. 3), 281 (im Bezug auf die Christen im römischen Reich): »Aus dem boesen Leben der Heydnischen Obrigkeiten lerneten die Christlichen Unterthanen klaerlich verstehen/wie ein *grosser Unterscheid* der wahren Religion und der Abgoetterey aus denen *Fruechten* sich erzeigete« (Hervorhebung C.H.).

<sup>44</sup> AaO., XX 1 b/XX 2 a.

<sup>45</sup> AaO., 407: »wann die Unterthanen durch Busse und Gebet von Gott erlangen koenten/daß ihrer Obrigkeiten Hertzen rechtschaffen im Christenthum erleuchtet und geruehret wuerden/[...] so wuerde auch nicht so viel Seufftzen und Klagen zu hoeren seyn ueber die aergelichen Verschwendungen der Gaben Gottes«; vgl. aaO., 300: »daß ein hoher Regent/der ein Christ/und die erste und maechtigste Person der Gemeinde ist/schuldig sey/vor die Christliche Lehre [...] seine hoechste Sorgfalt [...] anzuwenden«.

<sup>46</sup> AaO., 387: »So kan doch die Person der Obrigkeit/welche dem wahren Christenthum zuegethan ist/sich nicht dergestalt von denen Gruenden desselben trennen und unterscheiden/daß sie in Gerichts- und Amts-Sachen etwas thaete oder zuliesse/so wider Gottes Wort und die Christl. Lehre lieffe«.

gehen.<sup>47</sup> Im Umgang mit dem Geld mangelt es an vertrauenswürdigen Personen ebenso, wie Seckendorff im Klerus viele ungeeignete Personen ausmacht.<sup>48</sup> In der rationalen Argumentation haben quantitative Gesichtspunkte ihren Platz: So seien die niedrigeren Stände weniger Ablenkungen und Versuchungen ausgesetzt und daher leichter für eine angemessene Berufsausübung und Lebensführung zu gewinnen.<sup>49</sup>

Ein negatives Ergebnis des Handelns lässt, zumindest wenn es sich immer wieder und in allgemeiner Verbreitung unter ähnlichen Bedingungen einstellt, auf grundlegende Fehler in den Voraussetzungen zurückschließen. Seckendorff führt zahlreiche Missstände auf einen Mangel an Glauben beziehungsweise auf Fehler in der Entscheidung über die maßgeblichen Bezugspunkte zurück. Die Glückseligkeit, die Gemeinschaft mit Gott als der Zweck des Lebens ist zu bedenken. Wenn dies vergessen wird, führt das zu einer unvernünftigen, unbedachtsamen Lebensweise, so der Staatsphilosoph.<sup>50</sup> Während die Gläubigen in Hoffnung auf das Reich Gottes leben und entsprechend dieser Zielsetzung Prioritäten zu setzen imstande und bereit sind, halten sich die Gottlosen auf mit zweitrangigen Angelegenheiten.<sup>51</sup> Da mit dem Gottesbezug die Hoffnung auf das ewige Leben verbunden ist, zudem die Überwindung des Todes ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal gegenüber der Tierwelt darstellt, gefährden die Atheisten ihr Menschsein; sie stellen sich den Tieren gleich.<sup>52</sup> Letztlich geht es um die Frage, ob die gewählten Bezugspunkte eine durchtragende, den jeweiligen

<sup>47</sup> AaO., 431: »Es gehoeret aber ein vortrefflicher Christ- und Fuerstlicher Muth darzu/boese Diener/die einen solchen/zwar ungerechten/doch scheinbaren Nutzen schaffen/von sich zu thun/und ihrer Kuenste zu entratheren«.

<sup>48</sup> AaO., 441.476.

<sup>49</sup> AaO., 445 (Bauern, Handwerker, Soldaten): »vom schaedlichen Mueßiggang abgezogen [...]. Sie bleiben in der Niedrigkeit und Demuth [...] Man hat bey ihnen am ehisten Folge und respect, sie sind furchtsam und leicht zu bendigen«.

<sup>50</sup> AaO., 9: »Zwar bleibet die rechte Meinung wahr und gegruendet/wann sie gleich der Mensch nicht glaebet [...] Aber dem Menschen liegt hieran das allergroesseste und wichtigste/was er immer mit seinem schaeffsten Verstande/entweder zu seinem Nutzen/oder zu seinem Schaden ausdencken kan«; aaO., 119: »Warum seynd wir dann in unserem gantzen Leben so unvernuenfftig/so unbedachtsam/ja so naerrisch/daß wir des Zwecks/der End-Ursach und des Nutzens unsers Lebens also vergessen/und tausenderley Sachen vornehmen/die dazu keines weges dienen«.

<sup>51</sup> AaO., 120 (Fromme): »inzwischen aber mit Trost und Hoffnung derselben [der ewigen Seligkeit; C.H.] in dem Gnaden-Reich Gottes dieses kurtze Leben hinbringen solle«; (Gottlose): »die jenigen/welche ihres rechten Zwecks vergessen/sich nicht uebel mit liederlichen Leuten vergleichen lassen/die lieber unter Weges/in dieser oder jener Bauer-Schencke/bey leichtfertiger Gesellschaft und Dorff-Pfeiffern sich aufhalten/als ihren Weg mit Fleiß fortstellen und dahin gelangen wollen/wohin sie geschicket sind oder gehoeren«.

<sup>52</sup> AaO., 12: »es muß auch der allerfrechste Atheist einraeumen und bekennen/daß er keinen handgreiflichen Beweis von dieser Vernichtung oder der Sterblichkeit der Seelen/geben und vorstellen koenne [...] ja er muß sich im Nachdenken schaemen/daß er sich den unvernuenfftigen Thieren dißfalls gleich machen/und wie dieselben/mit Leib und Seel vergehen will«.

Augenblick überstehende und transzendierende Bedeutung haben. *An den Konsequenzen für sich und andere Menschen, an der dauerhaften Verantwortbarkeit, an einer sozusagen ethischen Nachhaltigkeit entscheidet sich der Wert einer Handlung.* Dabei wird der Zusammenhang von individuellen und politischen, die Gesellschaft betreffenden Entscheidungen vorausgesetzt. Es schadet, den Hauptzweck aus den Augen zu verlieren.<sup>53</sup> Wenn zu wenig beachtet wird, was – im längerfristigen Sinne – nützlich und gut für uns ist, kann unser Tun und Geschick nur einen üblen Verlauf nehmen.<sup>54</sup> Wer relative Dinge absolut setzt, verliert jedes Maß. Seckendorff weist darauf hin, wie die Völlerei in Byzanz zur Schwächung der Verteidigungskraft nach außen und zu einer egoistischen Mentalität nach innen führte.<sup>55</sup> Die Verschwendung etwa bei dem Kauf ausländischer Kleidung geschah in der Geschichte häufig auf Kosten des eigenen Landes und der heimischen Wirtschaftsbetriebe.<sup>56</sup> Die Wollust schwächt den Leib.<sup>57</sup> Die losen Reden und die Lust an groben Scherzen zeitigt zerstörerische Wirkungen für das menschliche Zusammenleben.<sup>58</sup> Auch die Konflikte in Ehe und Familie und bei der Kindererziehung haben nach Seckendorffs Beobachtungen ihre Ursache in falschen Prioritätensetzungen.<sup>59</sup>

<sup>53</sup> AaO., 131: »Kan auch etwas thoerichters geschehen/als den rechten Haupt-Zweck vergessen und verfehlen/um den uebermaeßigen und unzulaessigen Genöß einer kurtzen/elenden/nichtswuerdigen/unbestaendigen Neben-Sache zu haben/deren man doch/so weit sie dem Menschen anstaendig/recht und nuetzlich ist/sich auch ohne Verlust des Haupt-Zwecks gebrauchen kan?«; aaO., 193: »In denen gemeinen Lebens-Arten empfindet man gleich den Schaden/wenn man den Haupt-Zweck aus Augen setzt«.

<sup>54</sup> AaO., 193 f.: »Darum lasse man sich nicht befremden/weil wir Gott/mit Verachtung des rechten Zwecks/so schlecht begegnen/oder wie die unverstaendigen Kinder/nur auf Spielwerck sehen/daß uns unser meistes Thun und Vornehmen so uebel gelinge/denn es mangelt uns an der genauen Untersuchung dessen/was uns nuetzt und gut ist«.

<sup>55</sup> AaO., 207 f.: »Die Erfahrung beweiset es Sonnen-klar/und wer dieselbe nicht aus eigener Anmerckung hat/der kann es in Historien lesen/was das Ubel mit der Unmaeßigkeit der Tische nach sich gezogen; wie es anfangs bey den einfaeltigen Nationen [...] unbekandt gewesen/hernach von andern wolluestigen Oertern eingefuehret und nachgethan worden/was die grossen Herren [...] darauf gewendet/was sie fuer harte Mittel und Pressuren des armen Manns vorgenommen/um solchen Aufgang fortzustellen/wie sie dennoch darueber endlich selbst verarmet und verdorben/und wiederum in solcher Voelcker Gewalt gefallen/die von dergleichen Ueberfluß und Zaertligkeit nicht gewust. Diß ist [...] das Unglueck des Christlichen Reichs in Griechenland gewesen [...] die Staedte voll wolluestiger/fauler/zaertlicher/und feiger Buerger/nach und nach ueberwaeltiget«.

<sup>56</sup> AaO., 213 (bezüglich Kauf teurer Kleidungsstücke): »und das Geld/so hieran gewendet wird/geht mehrentheils aus dem Lande an fremde Oerter«.

<sup>57</sup> AaO., 110.31; vgl. 201 (bezüglich Umgang mit dem Leib allgemein): »Wider das alles wird suendlich/und mit schwerer Verantwortung gehandelt/wann wir uns selbst verderbet/traege oder gar kranck und siech gemacht haben«.

<sup>58</sup> AaO., 236: »Die Buergerliche Ruhe und Glueckseligkeit wird durch Mißbrauch der Zungen vielfaeltig gestoehret [...] Schmaeche-Worte solte man verlachen/an grobem Schertz keine Lust haben/und von guten Sachen reden. Boese Zunge weiset ein boeses Hertz«.

<sup>59</sup> AaO., 220: »daß der Ehestand ein Wehestand bey so vielen/wo nicht bey den meisten/werden

Das Christentum beziehungsweise die Kirche konstituiert nicht den Staat oder allgemeiner: das gesellschaftlich-politische Leben. Es ist personal definiert und als solches eingeordnet in das Zu- und Ineinander der Stände. Der Gottesbezug aufgrund der Einsetzung durch Gott ist von der Seite Gottes her als Bestimmung und Anspruch über allen Menschen und Ständen präsent. Die Institutionen, Stände, Ämter vermögen auch in der Verzerrung noch einiges von ihrem bestimmungsgemäßen Dienst zu tun, wie dem Menschen trotz des Sündenfalls gewisse Fähigkeiten der Vernunft im Umgang mit der Welt verblieben sind.<sup>60</sup> Daher kann der Unterschied von verzerrter und authentischer Form des gesellschaftlich-politischen Lebens nicht alternativisch-exklusivistisch, sondern nur komparativisch-graduell gefasst werden. *Seckendorff fordert keine Revolution, sondern eine Buße im Sinne einer Rückkehr zum Ursprung. Es geht um eine Besserung innerhalb der von Gott geschaffenen Institutionen, um einen wirksameren Vollzug derselben durch Konzentration auf das Wesentliche.*

Liegen für die negativen Wirkungen der Abstraktion von Gott beziehungsweise der Vernachlässigung der Gebote Gottes als der material-ethischen Seite der Gottesbeziehung empirische Belege vor, so bleibt die positive Erwägung auf die logische Schlussfolgerung, auf eine Wahrscheinlichkeitserwägung angewiesen. Wenn die Ursache des Übels erkannt und bekämpft wird, legt sich die Überwindung des Übels nahe, ist aber nicht zwingend. Das Werben mit Argumenten, das Ringen um rationale Plausibilität hebt Seckendorffs Ansatz ab von späteren Utopien, die – wie etwa im Marxismus – mit einem Anspruch auf naturgesetzliche Notwendigkeiten des Geschichtsverlaufs totalitäre Maßnahmen legitimieren. Seckendorff setzt eine formal überwiegend christliche Gesellschaft voraus, was den Appell an eine Praktizierung des Bekannten erleichtert. Aber die Auseinandersetzung mit dem praktischen Atheismus kann dazu angetan sein, auch solche Menschen von der Notwendigkeit eines Gottesbezugs der Ethik und seiner materialen Füllungen zu überzeugen, die zuvor und ansonsten dem christlichen Glauben oder religiösen Bezügen der Politik eher distanziert gegenüberstanden haben.

---

muesse/denn wie man das Absehen dabey fuehret/also gelinget er«; aaO., 223: »Ehr- und Geldsucht verursacht/daß die Ehe nicht auf Tugend/gleichen Stand/oder Alter gegruendet«; aaO., 231: »Ursach dessen allen [...] Ungemachsamkeiten/Schaden und Sunden bey der Kinder-Zucht ist/daß man auf das zeitliche eitele Wesen/auf Lust und Ergetzung/auf Eigensinn und Autoritaet/[...] aber im allerwenigsten/und nur zufalliger Weise/auf das Ewige siehet«; vgl. auch aaO., 189.

<sup>60</sup> AaO., 581: »Es haben die weisen Heyden vor ein noethig Stueck gehalten/daß ein Mensch alle Tage sich selbst erforschen und pruefen solte/wie er den Tag hingebracht/was er Gutes oder Boeses gethan oder gelassen/zu dem Ende/daß er sich bessern lerne: Ist kein geringes Fuencklein von dem uebergebliebenen Liecht der Natur«; aaO., 615: »Zu wuenschen waere/daß man in gemein nicht von solchen Dingen zu predigen haette/die ohne dem aus dem natuerlichen Licht und den weltlichen Gesetzen bekandt sind«.

Der erste Argumentationsstrang geht von einer *Unterscheidung* zwischen einem authentischen, wahren und einem heuchlerischen, oberflächlichen Christentum, also *zwischen dem Ausgangspunkt bei Gott und der Abstraktion von Gott* aus. Wenn der Hauptzweck des Handelns in der Welt in Gott und in der Gemeinschaft mit und der Verantwortung vor ihm gesehen wird, dann treten die bestimmungsgemäßen Beurteilungskriterien und Bezugspunkte in den Vordergrund.<sup>61</sup> In der Justiz etwa geht es dann tatsächlich um die Durchsetzung des Rechts und nicht um den Gewinn von Geld oder Ehre. Wie ein gepfropfter Baum gesündere Früchte hervorbringt als ein naturbelassener, so ist die Berufsausübung eines christlichen Richters erfolgreicher als die eines nichtchristlichen in dem Sinne, dass tatsächlich Recht gesprochen und nicht Unrecht verbreitet werden soll.<sup>62</sup> Auf Gott ausgerichtete Soldaten sind auf die Landesverteidigung und nicht auf die Erlangung von Reichtümern erpicht, kämpfen zudem besser wegen geringerer Todesfurcht.<sup>63</sup> Viele Missstände im militärischen Bereich sieht Secken-

<sup>61</sup> AaO., 615: »sondern die aeußerlichen groben Fehler wegfallen/wann er den Grund des Christenthums treibet/denn daraus soll nicht allein die Vermeidung solcher Henckermaeßigen und straffbaren Schandthaten/sondern auch die Pflanzung aller Christlichen Tugenden folgen/wann das Christenthum *rechtschaffen und nicht heuchlerisch* ist«; aaO., 616: »Wann auf Seiten der Prediger und Seelsorger diese Wissenschaft [christliche Ethik in Predigt und Katechese; C.H.] und Geschicklichkeit/auf Seiten der Zuhoerer aber das Vertrauen und die Folge waere/so wuerden viel Ungerechtigkeiten/und das Gewissen beschwerende Dinge/in Handeln und Contracten/auch in Testamenten und Erbschafften/und Heyraths-Faellen/in der Christenheit nachbleiben«; aaO., 403: »Was waere dann nun das allerleichteste und allernuetzlichste Mittel/diesem Ubel aus dem Grunde abzuhelffen? Ich halte kein anders/als die *wahre* Gottseeligkeit/oder das Christenthum«; aaO., 395: »diese Gebrechen bey den Obrigkeiten in Rechts-Process und Criminal-Sachen durch das *wahre* Christenthum hauptsaechlich *gebessert* werden koenten und solten/auch kein ander zulaengliches Mittel dagegen zu finden/welches nicht auf diesem Grunde beruhen wird«; aaO., 411 (bezüglich Alchemie): »wider die Bethoerung nichts bessers sey/als die vorberuehrten Regeln des Christenthums in *rechtschaffener Einfalt* zu beobachten«; aaO., 251: »der Grund des Christenthums/und das Absehen auf die *wahre* Glueckseligkeit/das Haupt-Mittel [...]worauf die Besserung des Krieg-Standes beruhe«; aaO., 216 (bezüglich Verschwendung): »so alles von sich selbst in gar bescheidene Masse gebracht werden wuerde/wenn wir *rechtschaffene Christen waeren*«; aaO., 222: »wer dem Ehestande aus dem Grunde helffen will/der bemuehe sich das *rechte Christenthum* zu pflanzen/sonst wird er vergebens arbeiten«; aaO., 612: »um solcher Hoffnung willen alles Zeitliche/ja das Leben selbst/verachten und fahren lassen/wann es Gott erfordert/denn darinn besteht die groesseste und gewisseste Probe des Gemueths/ob es *warhafftig* dem Christenthum ergeben/und glaeubig sey« (Hervorhebung C.H.).

<sup>62</sup> AaO., 386 (Justizbereich): »Dies alles wird nun viel *fleißiger und getreuer* verrichtet/wann die Obrigkeit nach denen Grund-Saetzen und Haupt-Lehren des Christenthums/und nicht nur nach denen weltlichen Satzungen/ihr Amt fuehret«; aaO., 388: »gleichwie ein gepfropfter Baum viel *lieblichere und gesuendere* Fruechte bringet/als er etwan gethan/wann er nur in seiner naturlichen rohen Art geblieben waere« (Hervorhebung C.H.).

<sup>63</sup> AaO., 350: »unerschrocken [...]welcher weiß/daß er in der Gnade Gottes und in seinem Beruff und Wegen stehet/und nach dem Tode/den er nicht aus Muthwillen/sondern fuer eine gerechte Sache/fuer sein Vaterland/oder in Gehorsam seiner Obrigkeit/antritt und leidet/ein

dorff in der schlechten Bezahlung der Soldaten begründet, die wiederum auf einer zu geizigen Ausgabenpolitik der Regierung beruhe.<sup>64</sup> Ähnliches galt für damals fehlende Programme für eine erzieherische Rehabilitation von Strafgefangenen.<sup>65</sup> Wenn die Bürger von Gott und nicht von irdischen Gütern her den Sinn ihres Lebens und ihre Identität definieren würden, würden viele redundante Tätigkeiten, vor allem aber fragwürdige Praktiken des Gelderwerbs unterbleiben.<sup>66</sup>

Der zweite Argumentationsstrang betrachtet die *Handlungsmotivation* bei der Vermeidung von Lastern und Verbrechen. Von einem nichtchristlichen oder atheistischen Ansatz her kann man möglicherweise einen Minimalkonsens von Verboten erreichen. Der Staat ist hier vor allem auf eine prohibitive Bedeutung, auf die Funktion, das Böse in seiner Ausbreitung einzudämmen, eingengt. Ebenso handeln die Bürger dann nur aus Furcht vor Strafe, nicht aufgrund eigener Einsicht. Wo es möglich ist, werden die Verbote umgangen und Verbrechen heimlich verübt. Wer sich aber vor einem allwissenden und allmächtigen Richter verantwortlich weiß und dem positiven Gehalt hinter den göttlichen Verboten zustimmt, der geht in seinem persönlichen Handeln weit über den negativen Minimalkonsens der nichtchristlichen Rechts- und Innenpolitik hinaus.<sup>67</sup> Hier steht dann die

---

ewiges Leben zu gewarten hat«; aaO., 351: »Er kan mit *besserm* Grund als die alten Heydnischen Teutsche sagen: Ignavum rediturae parcere vitae«; aaO., 331 (Problem der Disziplinlosigkeit und der Exzesse): »wann nur die Officirer und Befehlhaber *Christen waeren*/oder doch nur ihre Articul's Brieffe/darauf sie mit denen Soldaten schweren/fuer etwas ernstliches/und nicht fuer eine leere Ceremonie/oder gar fuer einen Spott hielten« (Hervorhebung C.H.).

<sup>64</sup> AaO., 251.

<sup>65</sup> AaO., 390: »Mittel finden/an statt der Straffen [...] andere zu ergreifen/dadurch sie gebessert/und vom Boesen abgehalten wuerden/wan es gleich die Obrigkeit etwas kosten solte«.

<sup>66</sup> AaO., 401: »Aus dem Geitz kommet die Unterdrueckung der alten Teutschen Freyheit/und der Unterthanen Gerechtigkeit«; vgl. aaO., 409–433 (Alchemie, Falschgeld, Inflation, Korruption, hohe Abgabenlast); aaO., 215 (Wucher, Erpressung, Unterschlagung); aaO., 133 (zur Redundanz): »Gefaehrlich und misslich ist es aber/wann man die Kraeffte der Jugend ohne Absehen auf diesen Haupt-Zweck anwendet/und erst im Alter in die rechte Bahn treten/und sich am letzten Ende bekehren will«; aaO., 215 (bezüglich Kleidung): »Wie wollen wir aber bestehen/wann wir die unerhoerte Uberfahung begehen [...] darueber man das Vermoegen vermindert/so man zu hundert bessern Sachen brauchen solte und koente?«

<sup>67</sup> AaO., 22 f. (bei Heiden): »wider boese Thaten und Laster mehr die weltlichen Straffen/als den Zwang des Gewissens/oder die innerliche Scheu vor Gott/geordnet und gebrauchet«; aaO., 27: »Kein Mann waere seines Eheweibes/kein Vater seines Sohnes/kein Herr seines Knechts oder Unterthans nicht eine Stunde versichert/sondern ein jeder waere ja/wann er allein auf seine Lust und auf seinen Nutzen zu sehen hat/[...] ein grosser Narr und Thor/dafern er solche Lust und Nutzen zu suchen unterliesse/denn was kann ihn davon (so fern aeusserlicher Zwang und Strafe nicht zu besorgen) abhalten?«; aaO., 203: »Die Policy gebuet maeßigen Gebrauch/verbietet Missbrauch/aber nur in gantz offenbahren starken Uberfahrungen/die jedermann fuer schaedlich haelt/[...] hat nicht allezeit die Betrachtung/daß der Mißbrauch gegen GOTT Verantwortung bringe/sondern daß er dem gemeinen Wesen schade/mit Verschwendung des Vermoegens/oder Versaeumniß der Zeit zu noethiger Arbeit«; aaO., 438

positive Weltgestaltung im Vordergrund. Es wird dann, um ein modernes Beispiel zu nennen, nicht nur der sexuelle Missbrauch von Kindern abgelehnt, sondern jeder unverantwortliche Umgang mit der Sexualität. Durch ideelle und finanzielle Anreize und Leitbilder kann dann versucht werden, für den notwendigen Zusammenhang von Sexualität, Ehe und Familie zu werben und diese Begriffe positiv, durch den Wechselbezug aufeinander, auszudeuten.

Seckendorff bleibt bei aller Hoffnung auf Besserung ein Pragmatiker. Man könnte in der optimistischen Einschätzung der Auswirkung rationaler Einsichten auf das Handeln oder in dem pädagogischen Ansatz der Sozialethik Einflüsse von Pietismus und Aufklärung erkennen, wozu es biographische Anhaltspunkte gäbe.<sup>68</sup> Aber Seckendorff unterschlägt nicht das Wissen um die Macht der Sünde. So wäre er schon zufrieden, wenn manche Christen nur noch selten und nicht täglich betrunken wären.<sup>69</sup> Die Buße hört im lutherischen Denken nie auf<sup>70</sup>, und im Bereich der Heiligung

---

(staatliche Aufgabe): »nicht nur zu Verhuetung des Unrechts und Schadens[...] sondern auch zu Befoerderung des guten und nuetzlichen [...]dadurch man die Unterthanen und dero Nahrung vermehren und foerdern koente«; aaO., 615: »Es ist in gemeinem Leben/und nach weltlichen Rechten/viel erlaubet/oder bleibt ungestrafft/welches aber das Christenthum *genauer und besser* mit sich bringt«; aaO., 219 (bezüglich Ehe): »die Beobachtung des Haupt-Zwecks der *wahren* Glueckseligkeit ist stark genug/das jenige/*was die Gesetze nicht wehren noch bestraffen/sondern dahin stellen und uebersehn muessen/in Ordnung und Masse zu bringen*« (Hervorhebung C. H.).

<sup>68</sup> JÖNSSON/WOLFES (s.o. Anm. 2), 1314, erwähnen eine ausgedehnte Korrespondenz Seckendorffs mit Leibniz, Pufendorf und Spener in der Zeit von 1681–1692. Für pietistische Einflüsse spricht auch, dass Seckendorff den Entwurf seines Werkes mit Spener beraten hat ([s.o. Anm. 3], XX 4 b). Zudem deuten einige seiner Anliegen in diese Richtung: Zurückhaltung in der Kontroverstheologie (XXX 2 a); Pochen auf ein tätiges Christentum bzw. die Heiligung (22.227.552); Ansatz bei dem Individuum (193); Betonung des praktischen Nutzens der Theologie (171); Kritik an einer Veräußerlichung der Frömmigkeit (312–314.469.664) und Eintreten für eine Einfachheit der Predigt und der Theologenausbildung (645.526); Forderung der Kirchengzucht (701.704). Andererseits zitiert er im Anhang des Werkes ausgiebig Luther und möchte zu dessen verstärkter Rezeption hinführen (XX 5 e–f). Dietrich BLAUFUSS, Art. »Seckendorff, Veit Ludwig von (1626–1692)«, in: TRE 30, Berlin/New York 1999, 719–727, hier: 720.722f., betont zwar die enge Verbindung zu Spener, erkennt aber bei Seckendorff keine »emphatischen Sympathien« gegenüber »dem aufkommenden Pietismus« und hält die Alternative von Orthodoxie und Pietismus für zu starr (vgl. auch DERS., Zum Bild der Reformation im Pietismus. Philipp Jacob Spener und Veit Ludwig von Seckendorff, in: DERS., Korrespondierender Pietismus. Ausgewählte Beiträge, hg. v. Wolfgang SOMMER u. a., Leipzig 2003, 77–110).

<sup>69</sup> SECKENDORFF (s.o. Anm. 3), 630: »Man halte doch gegen diese Reguln [neutestamentliche Paränesen; C.H.] die meisten Christen/so werden die besten seyn/die nur nicht in offenbaren Schanden und Lastern leben/die sich/zum Exempel/nicht taeglich [...] sondern nur selten [...] vollsaufen«.

<sup>70</sup> Martin LUTHER (s.o. Anm. 42), 516,32–36 (zur Taufe): »Es bedeut, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reu und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen Sunden und bösen Lüsten, und wiederumb täglich erauskommen und auferstehen ein neuer Mensch«.

haben graduelle Denkformen im Gegensatz zur Rechtfertigung ihr Recht. Die Diskontinuität bezieht sich aber auf das Verhalten des Menschen und nicht auf die von Gott eingesetzten Normen: *Nicht die Gesetze sind an das Verhalten des Menschen anzupassen, sondern von den Gesetzen, besser: von dem Ursprungssinn der Institutionen her wird der Mensch in die Buße geführt.*<sup>71</sup>

### III. Denken vom außen her: Verantwortung statt Delegation

Die Wahl des richtigen Bezugspunktes bei Gott, die Selbstdefinition von Gott her schließt den Verzicht auf eigene Ansprüche beziehungsweise eine nur abgeleitete Begründung eigener Ansprüche ein. Ist Gott der Ausgangspunkt im Heilsgeschehen, aber auch im weltlichen Alltag, so steht dem Menschen erstens die *Haltung der Dankbarkeit, der Demut* an. Man darf mit dem von Gott Zuggedachten, etwa mit der erhaltenen Nahrung und Kleidung, zufrieden sein, so Seckendorff.<sup>72</sup> Der Dank stellt dabei die positive Wertung der Schöpfung als Gabe sicher; die Schöpfung ist an sich »sehr gut« und keineswegs nur ein Gegenstand der Versuchung zum Götzen-dienst.

Zweitens garantiert die *Mäßigung* im Umgang mit den innerweltlichen Dingen, unter Umständen auch die Bereitschaft zum Verzicht darauf, dass diese nicht an die Stelle Gottes treten und ein prioritäres Gewicht erhalten.<sup>73</sup> Damit hängt die Notwendigkeit der Überprüfung von Ansprü-

<sup>71</sup> Die Gesetze des Staates werden von den Menschen gerne kritisiert, wenn sie das eigene Verhalten in Frage stellen. Dabei sollten die Gesetze dem theozentrischen Haupt-Zweck Rechnung tragen. Vgl. dazu SECKENDORFF (s. o. Anm. 3), 215: »Noch ist nicht erlebt worden/daß die Ordnungen [...] wider dieses Ubel geholffen: Ursach/es wird nicht erkannt/daß es eine Verfehlung des menschlichen Haupt-Zwecks/und also eine Sunde sey/sondern man haelt die Ordnungen vor eine unnoethige Schaerffe der Obrigkeit«.

<sup>72</sup> AaO., 122: »Die Natur des Menschen erfordert ein wenigens/aber die suendlich boese Gewohnheit ist unersaettlich«; aaO., 215: »daß auch also vor ein erbar Kleid/Schmuck/und dergleichen/GOTT zu dancken«.

<sup>73</sup> AaO., 226: »hohe Einbildung, Mueßiggang und Verschwendung« verantwortlich für Eheprobleme; aaO., 247 (bezüglich Nahrung und Kleidung anzuraten): »Sparsamkeit und Vernuegsamkeit«; aaO., 405: »Allein in dem Christenthum hat Gott zwar die natuerliche Versorgung der Christen/als seiner Geschoepffe/nicht aufgehoben/aber keines Weges dahin gezielet/ ob solte die allergroesseste Sorge der Christen auf zeitlich Gut gerichtet werden/sondern genugsam gelehret/daß sie nicht weiter als zur *Nothdurfft* dergleichen begehren/und es fuer ein zufällig Ding oder fuer eine Zugabe achten sollen«; ebd. (bezüglich Mt 6,33): »obgesagtes Beduerffniß/nicht aber gueldene Berge und Ueberfluß«; aaO., 435 (Polizeiordnungen): »zu Verhuetung des Kleider-Prachts/und der Kostbarkeit in Speisungen/uebermaeßigen Zechens und dergleichen«; aaO., 502: »Dem geklagten Geitz und anderer Ueberfahung der Geistlichen ist durch bessere Unterhaltung/und durch ihre Sparsamkeit zu helfen«; aaO., 206: »aus dem Grund des Christenthums/welches die rechte gueldene Mittelstrasse zeigt/und so wol den Ueberfluß/als die Filtzigkeit/ausschliesset/gleichwol ins gemein bey der Unterhaltung des Lei-

chen und Bedürfnissen zusammen – hierin liegt ein Kerngedanke Seckendorffs. Eine verbal als Wunsch oder im aktiven Begehren und Machtstreben geäußerte Bedürftigkeit an sich legitimiert noch keineswegs zu deren unbedingter Erfüllung. Die Vorordnung einer vom jeweiligen Menschen unterschiedenen, ihn aber bindenden normativen Instanz erlaubt eine kritische Prüfung des menschlichen Verhaltens allgemein und seines Begehrens im Besonderen.<sup>74</sup> Diese normative Instanz begegnet personal. In der Gemeinschaft mit Gott liegt der Inhalt der eigentlich und unter partiellen Wünschen verdeckten oder verzerrten Sehnsucht. Daher dient die Begrenzung und Konzentrierung des menschlichen Wünschens dem Wohl des Menschen, so wird man in der Konsequenz der Prämissen Seckendorffs schließen dürfen.

Drittens erweist sich der christliche Ansatz der politischen Ethik darin als universal, dass er den Menschen zum *Dienst* für die externen Bezugsinstanzen Gott und Mitmensch verpflichtet. Indem Gott als Schöpfer im Zentrum der eigenen Existenz steht, kommen die von diesem Gott gesetzten Mitgeschöpfe in den Blick. Wären die Kreaturen unmittelbar der Gegenstand des Interesses, so würden zwangsläufig Segmentierungen, Quantifizierungen vorgenommen werden, so träten Partikularinteressen in den Vordergrund. Wenn von Gott beziehungsweise vom ewigen Leben ausgegangen und das Heil von Gott her erwartet wird, brauchen die Menschen sich nicht mit dem Anspruch, im Hier und Jetzt und aus eigenen Möglichkeiten Glück zu schaffen, zu überfordern. Dann ist etwa Faulheit oder Ehebruch nicht ein Mittel zur Erlangung partiellen Glücks, das von der Allgemeinheit getragen werden muss und keinesfalls eingeschränkt werden darf, sondern ein Vergehen am Allgemeinwohl. *Die theozentrische Perspektive impliziert eine Umkehrung der Fragerichtung der Solidarität. Es ist dann nicht zuerst die Frage, was andere oder was der Staat für mich tun kann, sondern was ich für andere oder für den Staat tun kann.* Das längerfristige Allgemeinwohl und nicht das augenblickliche Bedürfnis des Einzelnen steht im Vordergrund. Dementsprechend wehrt sich Seckendorff gegen eine

---

bes/die Maefigung/Abbrechung/und Casteyung erfordert«. Michael STOLLEIS, Veit Ludwig v. Seckendorff, in: DERS. (Hg.), *Staatsdenker im 17. und 18. Jahrhundert*. Reichspublizistik, Politik, Naturrecht, Frankfurt a.M. (1977)<sup>2</sup>1987, 148–171, hier: 166, sieht in der unter Umständen polizeilich unterstützten Aufforderung zum Verzicht Seckendorff »autoritärem Merkantilismus« verpflichtet; dies wird aber m.E. zu wenig dem bewusst hamartiologischen Ansatz Seckendorffs gerecht.

<sup>74</sup> SECKENDORFF (s. o. Anm. 3), 216 f.: »die Übermasse/so uns GOTT goennet/zu dem gemeinen Besten und zu Behuff der Duerfftigen anzuwenden. Denn der haben wir um und neben uns genug/nicht etwan an den leichtfertigen umlauffenden Bettlern und Vaganten [...] sondern an unsern Glaubens-Genossen und Mit-Buergern/die ohne merckliche Verschuldung/durch allerhand Unfaelle verderben/und ihre Kinder nicht erziehen koennen« (vgl. aaO., 434); vgl. aaO., 405.407 (gegen Überfluss); 435 (gefährliche Tätigkeiten in Beruf und Freizeit).

Delegation von Pflichten und Aufgaben auf andere Individuen oder den Staat.<sup>75</sup>

Verantwortliches Verhalten setzt allerdings nicht nur eigene Motivation, sondern auch Kompetenz und Vermögen voraus. So wie das Gebot »Liebe den Nächsten wie dich selbst« die Eigenliebe einschließt, so muss dem Einzelnen ein genügender finanzieller Spielraum für ein solidarisches Tun gelassen werden. Deswegen lehnt Seckendorff eine überbordende steuerliche Belastung der Bürger durch den Staat ab und fordert eine Mäßigung im Streben des Staates nach immer neuen Einnahmequellen.<sup>76</sup> Mit einer dienenden Haltung wird man von Seckendorff her jedenfalls weder vereinbaren können, dem anderen vorhandene eigene Handlungsmöglichkeiten abzunehmen, noch, auf ihn alle Pflichten zu delegieren oder ihn umgekehrt im Stich zu lassen im Falle tatsächlicher eigener Hilflosigkeit.

In Konsequenz des zuvor Gesagten lassen sich viertens *Freiheit und Gleichheit* nicht gegeneinander ausspielen. Der Ausgangspunkt bei dem Anspruch Gottes auf den einzelnen Menschen entzieht den anderen gerade jeglichen Verfügungsansprüchen der Mitmenschen, stellt ihn in seiner Freiheit heraus. Die Verschiedenheit der Voraussetzungen nach Begabungen, Beruf, sozialer Situation fordert zugleich zu einer Zuwendung und zu solidarischem und einander ergänzendem Verhalten heraus. *Gleichheit meint bei Seckendorff eine Gleichbezogenheit gegenüber Gott, eine Beiordnung im Bezug auf ein Verpflichtetsein gegenüber Gott und anderen Menschen.*<sup>77</sup>

<sup>75</sup> AaO., 191 (Delegation der Schuld und Verantwortung): »selten kommt einer auf die Spur/daß er sich und sein eigen Thun und Haus-Wesen selbst [...] ohne Entschuldigung seiner Fehler erkenne/und gedaechte/wie komme ich zu dieser oder jener Noth? Habe ich sie nicht selbst [...] verursacht? [...] Kann ich nicht unterlassen oder aendern/was mir schaedlich ist?«; aaO., 198 (Verantwortung für eigene Gesundheit zur Entlastung der Allgemeinheit): »er [der Christ; C.H.] ist sich derhalben selbst ein Gesetz/und zugleich sein eigener Artzt/weil er fleißig anmercket/was seiner Gesundheit schaedlich ist/und wodurch sie erhalten wird«; aaO., 224 (eigene Arbeit statt Leben von Arbeit anderer): »Sparsamkeit bey fleißiger Beruffs-Arbeit«; vgl. aaO., 409: »Christus und die Apostel befehlen die Arbeit/und daß nur die mit gutem Gewissen essen koennen/welche/jedoch jeder nach seinem Beruff/arbeiten«; aaO., 434: »keine Mueßiggaenger/die sich bloß auf anderer arbeitsamer und fleißiger Leute Kosten nehren wollen/zu leiden«; aaO., 231 f. (Dienst als Lebenssinn): »Es kennet aber die Welt gleichwohl am wenigsten das Goettliche Absehen/und begehret die Laenge des Lebens nicht zur Ehre Gottes/in steter Besserung seiner selbst/und mehrer Bedienung des Nechsten und des gemeinen Wesens«; aaO., 248 f.252f.357.378.383: allgemeiner Wehrdienst statt Söldnerheer als sozialer Dienst; aaO., 706 (Verantwortung des Pfarrers für Seelenheil anderer): »vor seiner Pfarr-Kinder Seele Rechenschafft geben muesse«; aaO., 396 f.: Aufsichtspflicht des Staates im Justizbereich (allerdings mit Gefahr der Kompetenzüberschreitung).

<sup>76</sup> AaO., 434: »der Unterthanen Lebens-Mittel erhalten [...] zu dem mehr bedeuteten Christlichen Zweck/daß sie haben zu geben den Duerfftigen«; aaO., 437: gegen Obrigkeiten, »die ihre Unterthanen auf allerley Art [...] ausmergeln/und um ihre Nahrung bringen« (vgl. aaO., 441).

<sup>77</sup> AaO., 247: »Die buergerliche Freyheit wird von vielen auch zu hoch gespannt/und entziehen sich viel/wie sie koennen/von den obliegenden Buerden«; aaO., 270: »Aber/dem allen un-

Letztlich geht es um eine Reziprozität, um ein Spiel mit unterschiedlichen Rollen, aber mit demselben Ziel. Alle Menschen sind gegenüber Gott in derselben Weise bedürftig, können das Heil nur durch Gott erlangen.<sup>78</sup> Untereinander gibt es durchaus bleibende Unterschiede, die durch den gleichwertigen Stand vor Gott nicht aufgehoben werden. Allerdings verknüpft Seckendorff mit einer in der Sozialstruktur oder in der Kirche hierarchisch höher gestellten Position ein Mehr an Verpflichtung gegenüber den niedriger Gestellten.<sup>79</sup> Eine Nivellierung dieser Unterschiede würde die Möglichkeit und die Begründung für das solidarische Verhalten beseitigen.

---

beschadet/treibt und zwinget das Band Christlicher Liebe einen jeden Regenten/er sey so hoch als er wolle/dahin/daß er in seinem Hertzen alle seine Unterthanen/fuer *Mitglieder des geistlichen Leibes*/oder der Gemeinschaft der Kirchen haelt/und sie also fuer seine Brueder und Schwestern erkennet/mit welchen er einst den *Haupt-Zweck* der ewigen Seligkeit gemein habe/und so fern mit ihnen in ungetheilten Guetern und in einerley Erbschafft sitze«; aaO., 275f.: »daß in dem Hertzen eines Christlichen Regenten nimmermehr die Meynung haften kann/daß er der Unterthanen Haab/Ehr und Leib/nach *eigenem* Willen und Gewalt zu seinem Nutzen und Gefallen zu brauchen befugt sey/sondern daß er ihnen/als die ja nicht nur seine *Mit-Menschen*/sondern auch *Mit-Christen* sind/nach dem so viel hoehern Grad/nemlich der Christ- und Bruederlichen Liebe schuldig sey/ihr Bestes nach aller Moeglichkeit zu bedencken und zu suchen [...] Wer erkennet/daß er Christen/das ist/*geistliche Brueder und Schwestern* zu Unterthanen habe/oder daß sie dergleichen/wann sie Ketzer/oder noch zur Zeit eitel Heuchler und Maul-Christen waeren/durch *Gottes Gnade noch werden koennen*/der wird sie *nach dem Gebot Christi/lieben [...] und also ihren Nutzen und ihre Wohlfahrt zum Zweck haben und behalten*«; aaO., 279f.: »Der Regent kan auf keine andere Weise selig werden/als ein Unterthan/ist also nicht befreyt von *Christlicher Schuldigkeit*«; aaO., 632: »Es ist aber doch mancher so gegruendet im Christenthum nicht als er denckt/und koente ihm nicht schaden/wann er oft *wieder von unten anfienge*«; vgl. aaO., 622: »den Weg der Warheit und Besserung/die *man stets noethig hat*« (Hervorhebung C.H.).

<sup>78</sup> AaO., 278: »Der Regent [...] buesset durchaus nichts an der zu seinem Amt erfordernten Macht und Ehre ein/wann er gleich alle seine Unterthanen fuer seine *Mitglieder*/Brueder und Schwestern haelt/liebet/foerdert und schuetzet/sondern er erfreut sich darueber/daß er nach abgelegter Person/die er itzo *im Teatro dieser Welt* eine kurtze Zeitlang agirt/in *einerley Gesellschaft mit ihnen ewiglich leben* werde« (Hervorhebung C.H.).

<sup>79</sup> AaO., 273 (im Bezug auf Gal 3,28): »daß auch solche Herren und Knechte in CHRISTO zusammen gehoeren/und wer wollte nun zweiffeln/daß eben dieses und noch mehr Statt und Platz habe zwischen Obrigkeit und Unterthanen/unter welchen nicht so grosser *weltlicher Unterscheid* ist/als zwischen Herren und Slaven«; aaO., 276: »Der Unterthanen *Gehorsam* wird aus Betrachtung der Christlichen zusammen-Vergliederung auch gestaercket«; aaO., 277: »Vertrauen zu [...] Obrigkeiten [...] von denen sie nicht als Hunde und Slaven/sondern als Mitglieder/Brueder und Schwestern im Hertzen erkennet werden«; aaO., 282 (bezüglich Regent): »was einem jeden gemeinen Christen gesagt ist/*um so viel desto mehr leisten und erfüllen [...] und mit ihrem Exempel so vielen Unterthanen fuerleuchten koennen*«; aaO., 439: »jedem sein Stand und Wesen nach seiner Masse zu befoerdern: Nicht aber auf *leges agrarias*, Gleichmachung aller Unterthanen/und *Daempfung bergebrachter Vorzuegel* zu denken«; aaO., 485f. (Pfarrer): »aus dem Mittel der Gemeinde/darunter sonst kein Unterscheid/sondern sie alle einer in Christo Jesu seyn sollen/*heraus gezogen/und zu Werckmeistern des geistlichen Leibes gemacht werden*«; aaO., 489: »so liegt denen/die darinnen stehen/*um so viel desto mehr ob/die Demuth fuer ihre hoechste Tugend zu halten und zu ueben*« (Hervorhebung C.H.).

An die Stelle des Dienens träte die Haltung des Empfangens und Delegierens.<sup>80</sup>

Fünftens ergibt sich von diesen Aspekten her ein Konzept der Zweireichelehre, das sowohl das Missverständnis der Eigengesetzlichkeit des weltlich-politischen Bereichs im Sinne eines von externen Bezugsinstanzen und Normen freien Raumes vermeidet als auch eine klerikalistische Überlagerung staatlichen Handelns durch kirchliche Einmischung oder Dominanz. *Staat und Kirche stehen einander nicht im Verhältnis einer einseitigen Asymmetrie, auch nicht in dem einer Diastase oder Distanz gegenüber, sondern sind durch ihren vorgängigen und gemeinsamen Bezug auf Gott einander zu- und aufeinander angewiesen.* Der Staat muss aus Gründen der politischen Effektivität ein Interesse daran haben, dass der Hauptzweck menschlicher Existenz der Bezug auf Gott und die Gemeinschaft mit Gott bleibt. Daher fordert Seckendorff staatliche Maßnahmen zur Förderung der christlichen Erziehung. Der Staat sollte demzufolge möglichst gute Rahmenbedingungen für die Entfaltung christlichen Denkens und Handelns schaffen.<sup>81</sup> Allerdings verpflichtet der Rückbezug auf Gott nicht nur dazu, sich der Kirche, besser: der christlichen Ausgestaltung der gesellschaft-

<sup>80</sup> Ähnlich auch BAYER (s.o. Anm. 5), 56–59 (Kirche als Dienstgemeinschaft; Verschiedenheit der Gaben als Ermöglichung des Dienstes; bei Gleichheit jeder für alles verantwortlich und damit überfordert).292f.

<sup>81</sup> SECKENDORFF (s.o. Anm. 3), 304: »daß er [der Landesfürst; C.H.] die [...] Christliche Lehre in ihren Haupt-Stuecken *wissen und befoerdern/hingegen* was daran hinderlich und schaedlich ist/auf gebuehrliche Masse/und so weit sich seine Macht nach Christlicher Ordnung erstrecket/abschaffen«; aaO., 311: »Sie [die Obrigkeiten; C.H.] haben ihr Gewissen gerettet/wann sie das oeffentliche Christliche Lehr-Amt *befoerdern*/ihre eigene Exempel darstellen/und durch andere zulaeßige/ehrlche und aufrichtige Wege die Veruehrten zu gewinnen/und die fernere Veruehrung zu verhueten/bemuehet seyn«; aaO., 317 (Bezug auf Bildungspolitik): »so mueste ja der Regent mit Haenden greiffen/daß er nicht allein selbst von Jahren zu Jahren/ja von Tagen zu Tagen im Christenthum zunehmen/(denn wer darinnen nicht zunimmt/der nimmet ab) sondern auch/*daß es bey seinen Unterthanen geschehel/Sorge tragen* und keine Muehe noch Kosten deßhalben spahren sollte«; aaO., 287: »es ist der fuernehmsten Sorgen eine/daß alle ihre Unterthanen gleicher Gestalt rechtglaeubige Christen seyn/oder daß zum wenigsten die *Christliche Lehre allen fuergelegt und gepredigt werden moechte*« (Hervorhebung C.H.); aaO., 289 (Kaiser im römischen Reich seit Konstantin als Vorbild): »Episcopi communes in exterioribus, oder oberste allgemeine Aufseher in Kirchen-Sachen/wegen aeusserlicher Ordnung und Befoerderung der Religion«; vgl. auch aaO., 314 (gegen Dispensation der Obrigkeit von Förderung der Verkündigung durch Beschränkung auf Baumaßnahmen zugunsten der Kirche). STOLLEIS (s.o. Anm. 73), 168, kritisiert »den engen Zusammenhang von Glauben und Recht« und überlegt: »Es ist schwer zu entscheiden, ob er in dieser fundamentalen Frage sich einer von ihm durchschauten Entwicklung [der Säkularisierung; C.H.] im Bewußtsein des Scheiterns, mit dem melancholisch-hartnäckigen ›trotzdem‹ des Konservativen, oder aus naiv-gläubigem Vertrauen auf die christliche Wahrheit entgegenstemte«. Die Einschätzung Seckendorffs als eines »konservativen Reformers« ist sicherlich zutreffend. Man wird aber fragen müssen, ob es ohne den Bezug zu einer von einem selbst nicht gesetzten Instanz zu einer kritischen Haltung als Voraussetzung von Reformen kommen kann.

lichen Wirklichkeit positiv zuzuwenden, sondern auch dazu, sich dabei zu mäßigen und die Unterscheidung der Kompetenzen zu wahren.<sup>82</sup> Würde der Staat eine inhaltliche Verantwortung für die Verkündigung des Glaubens übernehmen und sich anmaßen, die individuelle Beziehung der Menschen zu Gott im Glauben nicht nur äußerlich zu fördern, sondern ursächlich zu bewirken, also selber Heil zu schaffen, so würde er sich selbst überfordern. *Wie bei den Individuen, so macht auch im Verhältnis von Staat und Kirche erst die Unterscheidung den Dienst aneinander möglich.* Wollte der Staat selber Kirche sein, so wäre er dazu verdammt, mit seinen relativen Mitteln und Handlungsgegenständen Absolutes, das Heil, ewiges Leben schaffen zu müssen und dabei immer wieder zu scheitern. Die Differenzierung zwischen dem Staat und Gott, zwischen politischem und kirchlichem Handeln ermöglicht die Freiheit, sich den relativen Dingen in sachgemäßer Weise zuzuwenden. Die Anerkennung der Unterschiedenheit und Vorgängigkeit, aber auch des Anspruches Gottes beziehungsweise der Kompetenz der Kirche im Bezug auf die Zueignung des Heils bewahrt diese Freiheit. Die Förderung des christlichen Lebens hat für den Staat keine konstituierende, wohl aber eine aktivierende Wirkung.

Umgekehrt kann die Kirche in Seckendorffs Konzept den politischen Amtsträgern dadurch dienen, dass sie den Bezug auf Gott und den material-ethischen Gehalt desselben (Gebote) anmahnt und die Gewissen schärft. Die Mittel der Kirche sind das Wort und das Gebet.<sup>83</sup> Die Gebote Gottes markieren den Rahmen, innerhalb dessen sich das politische, besser: das menschliche Handeln allgemein vollziehen sollte. Sie geben eher die negative Seite an, das heißt das, was in jedem Fall vermieden werden sollte, als die positiven Umsetzungen im Detail. Seckendorff verwahrt sich gegen eine theokratische Staatsform in dem Sinne, dass kirchliche Amtsträger kraft dieses Amtes zugleich weltlich-politische Macht ausüben. Überhaupt steht

<sup>82</sup> SECKENDORFF (s.o. Anm. 3), 306: »aus Obrigkeitlicher Macht kann er nichts darinn aussprechen/dadurch das Gewissen der Unterthanen verbunden wuerde; Denn so weit sind niemand als GOTT unterworfen«; aaO., 307: »so kommet doch weder der Christlichen Obrigkeit/vielweniger denen Bischoeffen zu/die Unterthanen mit Gewalt zu Annehmung solcher Artickel zu zwingen [...] [Christus als Vorbild; C.H.] mit keiner Macht und Gewalt [...] sondern durch seine Lehre und Wunderwercke mit grosser Demuth und Sanfftmuth das Christenthum gepflantzet«; aaO., 455 (Bezug auf England): »abermals ein Dominat ueber die Gemeinden sich zuweilen herfuer gethan«; aaO., 689: »Evangelische Obrigkeiten haben bey der Reformation keinen Zwang gebraucht«

<sup>83</sup> AaO., 277: »beten und seuffzen zu Gott [...] um Besserung der Obrigkeit« (vgl. aaO., 257,285); aaO., 256: »Waere also besser/daß die Seel-Sorger und Beicht-Vaeter [...] aller Orten zufoerderst den Muth fasseten/das jenige *muend- oder schriftlich denen Obrigkeiten absonderlich vorzuhalten*/was sie auf der Cantzell/offt in Abwesen derer/die es eigentlich treffen soll/oder da sie gegenwaertig sind/mit ihrer grossen Beschimpffung vor denen Gemeinden/fuerbringen«; aaO., 433 (bezüglich zu hoher Steuerlast): »Dieses und dergleichen mehr aenderte und beserte sich alles/wann man auf Christenthum/*Gewissen* und Billigkeit sehen wolte« (Hervorhebung C.H.).

er einer klerikalistischen Selbstüberschätzung skeptisch gegenüber und spricht innerkirchliche Missstände an.<sup>84</sup> Dem Staat wird die Möglichkeit zugestanden, äußerlich erkennbare Mängel des kirchlichen Lebens zu bekämpfen, wenn durch diese die erfolgreiche Ausübung der kirchlichen Tätigkeit gefährdet ist.<sup>85</sup> Möglicherweise verkennt Seckendorff die Gefahr, dass der Staat sich, erst einmal zu solchen Eingriffen ermächtigt, unliebsamer kirchlicher Kritiker zu entledigen trachten könnte. Andererseits steht die Kirche als diejenige Instanz, die zur Zueignung des Absoluten befugt ist, in der Gefahr, sich selbst zu verabsolutieren und das kritische Gegenüber des Wortes Gottes aus den Augen zu verlieren. Die Aufforderung zur Mäßigung, zur Selbstbeschränkung bei Äußerungen im politischen Bereich und zur Selbstkritik, die unter Umständen durch staatliche Kritik initiiert werden muss, soll die Kirche bei ihrer Sache halten. *Die Kirche bewahrt ihre Freiheit nur, wenn sie nicht selbst unmittelbar ein politischer Kombattant wird, das Absolute auf die Ebene des Relativen herabzieht, das Evangelium zum Handlungsauftrag degradiert und damit vergesetzlicht.*<sup>86</sup>

<sup>84</sup> AaO., 297: »preces & lachrymae sunt arma Ecclesiae« (vgl. aaO., 294f.: gegen weltlichen Dominatanspruch des Papstes); aaO., 449 (Kritik am Klerus): »die Verbesserung des Geistlichen Standes aus dem wahren und aufrichtigen Christenthum«; aaO., 614: »Also ist ein Pfarrer fuer keinen Welt-Mann/und der sich in fremde Haendel menget/zu halten/wann er solche moralia mit tractiret/wiewohl/es nicht seine vornehmste Materi ist/weniger sein Kuetzel oder Vorwitz seyn soll/die andern Staende zu taxiren/und sich sehen zu lassen/daß er auch davon wisse und zu reden habe«; aaO., 694: »Sie [die Geistlichen; C.H.] gehoeren/der Regul nach/unter die Obrigkeit. Die Befreyung koemmt von Obrigkeitlicher Gnade her/und nicht aus Goettlichem Recht«; aaO., 675: »Der Pabst/Bischoeffe und Clerisey haben den von ihnen also genannten Layen-Stand [...] entweder gar ausgeschlossen/oder doch [...] nach und nach derselben Autoritaet dergestalt eingeschraenckt/daß es endlich allein auf eine Execution dessen/was die Geistlichkeit beschlossen/ausgelauffen/dazu sich die weltliche Staende gebrauchen lassen« (vgl. aaO., 473).

<sup>85</sup> AaO., 296f.: »auch Macht und Fug [...]/die Geistlichen/hohe und niedere/ja den Pabst selbst/wo und wann es noethig/in Sachen/den Wohlstand der Kirchen betreffende/zu Rede zu setzen/und die Gebrechen nach der Regel Goettliches Worts abzuschaffen/auch durch heilsame und nuetzliche Kirchen-Satzungen/Christliche Zucht und Ordnung einzufuehren«; aaO., 300: »daß ein hoher Regent/der ein Christ/und die erste und Christliche Lehre/damit sie in rechtmäßiger oeffentlicher Ubung erhalten/und in allen aeusserlichen Umstaenden ordentlich und erbaulich gefuehret werde/seine hoechste Sorgfalt/Fleiß und Ansehen anzuwenden/und zwar nicht allein wann es die Bischoeffe und Geistliche begehren und erinnern/sondern auch wann sie es nicht thun/und am allermeisten/wann sie selbst ihr Amt nicht der Gebuehr nach in acht nehmen«; aaO., 311: *ius reformandi* »nicht geboten/sondern nur zugelassen«.

<sup>86</sup> Zur klerikalistischen Versuchung äußert sich treffend: Reinhard SLENCZKA, Kirchen und Politik. Ein ekklesiologischer Abriss, in: DERS., Neues und Altes. Ausgewählte Aufsätze, Vorträge und Gutachten, hg. v. Albrecht Immanuel HERZOG, Bd. 1, Neuendettelsau 2000, 389–405, hier: 396: »Gleichwohl ist es nach der Situation der Kirche in unserem Lande wesentlich einfacher, ein politisches Mandat über Kanzel, Kommissionen und andere kirchliche Instanzen auszuüben als im mühseligen Geschäft des Politikers [...]. Das politische Mandat, das ein Pfarrer beansprucht, ist von vornherein der Kontrolle durch den Erfolg und durch die Wähler entzogen – ganz zu schweigen von der Überprüfbarkeit der Sachkenntnis. Es gilt allein, ob

Seckendorff will weder einen Kirchenstaat noch eine Staatskirche; er will aber einen christlich begründeten und ausgestalteten Staat. Der theozentrische Ausgangspunkt impliziert, wie gesehen, die Universalität der Ethik, weil er vor der Verabsolutierung partikularer Bezugspunkte und Interessen bewahrt. Man wird von Seckendorff her noch einen Schritt weitergehen und behaupten können: *Dezidiert christliche Denkvoraussetzungen und Urteilkriterien für die Politik erleichtern den Umgang mit dem gesellschaftlichen Pluralismus und unterstützen den demokratischen Charakter der politischen Ordnung.* Seckendorff fordert ein Vorgehen gegen Häretiker nur für den Fall, dass diese die öffentliche Ordnung und Sicherheit gefährden.

Der Staat soll aber nicht nur aus Gründen des Maßhaltens auf inhaltliche Eingriffe und gewaltsame Entscheidungen theologisch-weltanschaulicher Auseinandersetzungen verzichten. Wichtiger ist die positive Begründung mit der asymmetrischen Wirkmächtigkeit Gottes und seines Wortes. Der Glaube kann als ganzheitliches Geschehen nicht von Menschen gemacht werden. Die Beziehung zu Gott wird von Gott her gesetzt, zugeeignet und entzieht sich der Verfügungsgewalt durch den Menschen. Es besteht ein Gefälle vom Wort zum Glauben. Das Wort Gottes, die Wahrheit in ihrer personal-relationalen Füllung, wird sich durchsetzen. Das Problem der Ketzerei kann nur durch den Rekurs auf das Wort Gottes entschieden werden.<sup>87</sup> Seckendorff warnt vor Bücherverboten, weil dies dazu führen

---

und bei wem man steht [...] wohl aber stellt sich die Frage, ob die Kirche den aus dieser Situation erwachsenden Versuchungen im Blick auf ihr Wesen und ihren Auftrag erliegt«. Ernst ZUTHER, Gottes Regiment in Kirche und Welt. Die Zwei-Reiche-Lehre Martin Luthers als Bekenntnis zu Jesus Christus, in: Adolf KÜNNETH (Hg.), Der Christ in der politischen Verantwortung heute. Die Zwei-Reiche-Lehre auf dem Prüfstand, Herford 1997, 141–189, hier bes. 147.152.159 f., betont gegen Karl Barth und seine Schule die Priorität des Wortes Gottes auch gegenüber der Kirche, die Differenzierung der Menschheit in Glaubende und in bewusstem Unglauben bzw. Sünde Verharrende, die universale Voraussetzbarkeit und Erkennbarkeit des Gesetzes Gottes durch die Vernunft. Eine Eigengesetzlichkeit des politischen Bereichs sieht er in der Rebellion gegen den Anspruch Gottes begründet (vgl. Apk 13!), das Regiment zur Linken sei mit dem jeweiligen irdisch-gesellschaftlichen Zustand der Welt nicht identisch, sondern bestehe »in Gottes diesbezüglicher Forderung« (aaO., 153).

<sup>87</sup> SECKENDORFF (s.o. Anm. 3), 305 f.: »Damit aber meine Meynung nicht dahin verstanden werde/als ob die hohen Obrigkeiten/weil sie sich Amtswegen der Religions-Sachen annehmen sollen/Fug haetten ueber die Schrancken zu fahren/erklære ich es also/daß solche ihre *Macht nicht ohne Maeßigung zu brauchen* sey: dann sie muessen/[...] sich nicht zu Herren ueber den Glauben selbst machen/oder mit ihrer Hoheit und Gewalt denen Lehrern der Kirchen/oder den Gemeinden/Glaubens-Artickel aufdringen/denn dieses kommet keinem Menschen zu/ sondern ist ein *Fuerbehalt/der Gott allein gebuehrt/und aus seinem Wort zu verstehen ist*«; aaO., 308 (bezüglich Gewalt gegen Ketzler): »solches nicht verantwortet/es sey dann/daß die Irrglaeubige oder Ketzler sich als Aufrehrer erzeigt haetten«; aaO., 309: »das Unkraut *dulten* heissen« (vgl. aaO., 476); aaO., 310 f.: »Die wahre Christliche Religion [...] will durch Lehre und Exempel gepflantzet/und mit glaeubigen/*freywilligen* Hertzen bekennet seyn. GOTT erfordert den *innerlichen* Beyfall/und nicht nur das aeußerliche/zum *allerwenigsten* aber ein

könnte, auch Richtiges, Heilsames unzugänglich zu machen. Der Staat sollte gerade als sich profiliert christlich definierender Staat dem weltanschaulichen Pluralismus Raum gewähren, indem er auf inhaltliche Entscheidungen und Eingriffe verzichtet, die eine Besserung der gesellschaftlichen Tätigkeiten von bestimmter Literatur oder bestimmten Äußerungen her behindern könnten. Es soll diskutiert und geschrieben werden dürfen in der Gewissheit, dass sich am Ende die besseren Argumente Gottes, das heißt seines Wortes durchsetzen werden.<sup>88</sup> Ein klares Profil – der Ausgangspunkt bei einer Unterscheidung, Kritik ermöglichenden Grundlage – fordert zur Wahrnehmung von und Auseinandersetzung mit anderen Meinungen heraus. Seckendorff zuspitzend kann man sagen: *Das lutherische Schriftprinzip als Denken vom Unterschied her ermöglicht Toleranz als ein Zugehen auf das Außen, auf den Anderen hin.* Der Verzicht auf Urteilsgrundlagen und Normen verzerrt die Toleranz zur Indifferenz. Wenn alles gleich gültig ist, wird alles gleichgültig. Dann verliert der gesellschaftliche Pluralismus den Charakter der komplexen, reziproken Kommunikation und wird zu einer zusammenhanglosen individualistischen Multioptionalität.

---

*gezwungen Bekaentniß:* Dadurch werden keine Christen/sondern Heuchler/und anders nichts als Atheisten/die nur den *aeusserlichen* Hauffen mehren/aber keine wahre Glieder der Kirche Gottes seyn koennen«; aaO., 622 f.: »Es ist aber der Grund der Widerlegung in Religions-Sachen ein fuer allemal hauptsaechlich nichts/als die Heil. Schriftt [...] was rechtschaffene Lehrer und Christen seyn/die bleiben bey der Schriftt/und finden darinnen durch Gottes Gnade die Warheit zu aller Genuege«; aaO., 623 f.: »wissen/daß Gott die Warheit/ob sie gleich lange Zeit verdruckt und verfolgt wuerde/dennoch erhalten und zu seiner Zeit wieder empor heben werde [...] sie ermahnen/bitten und flehen die Irrenden/daß solche auch erkennen und annehmen moechten [...] Die Warheit bleibt dennoch unueberwindlich/ob sie gleich verfolgt und deren Vertheidigern mit Gewalt begegnet wird« (Hervorhebung C.H.).

<sup>88</sup> AaO., 621 f.: »Zu dieser Gewaltsamkeit mag auch wohl gerechnet werden die [...] von der Roem. Kirchen eingefuehrte Verbotung oder Correctur der Buecher [...]. Zwar ist eine Schuldigkeit der hohen Obrigkeit/und geistlichen Inspection, daß man nicht allerley Buecher und Schriftten unter die Leute kommen lasse/aber man muß damit auch nicht zu weit gehen/ und den Weg der Warheit und Besserung/die man stets noethig hat/nicht verlegen und stopfen [...]. Dahero folgt/daß man auch das Boese und Irrige lesen und untersuchen duerffe/ um den Irrthum desto besser zu erkennen und zu widerlegen/und in der Warheit sich zu befestigen«; aaO., 626: »[...] daß man nemlich ein gewisses Collegium rechtschaffener gelehrter Theologen zusammen ordnen solte/welche vornemlich und hauptsaechlich dieses Stueck des Predig-Amts und Christlicher Schuldigkeit auf sich nehmen/und wider die falsche Lehre so lange schreiben/biß die Widerwertige nichts mehr mit Grund aufbringen koennen«; aaO., 661 (im Bezug auf das Urchristentum): »[...] die Einigkeit der Lehre ist mit keiner allgemeinen Zwang-Gerechtigkeit und Botmaeßigkeit/aus Macht eines Ober-Haupts/oder blos aus dem Schluß eines Concilii, zu behaupten gesucht worden/sondern mit Rath und Liebe«; aaO., 712: »[...] man muß einander recht und aufrichtig vernehmen/die Frage und den Unterscheid klar und deutlich setzen/und dann erwegen/ob derselbe also beschaffen/daß eine aus den zweyerley oder mehrerley Meynungen gewiß verdamlich sey/denn das muessen die Christen fuer gewiß und unlaeugbar halten/daß die Warheit der seligmachenden Lehre/als eine Kette oder als ein Ring zusammen geschlossen/und keine Luecke/Riß und Zergliederung darinn seyn muesse«.

Seckendorff zeigt auf, wie der Rekurs auf die Heilige Schrift und auf christliche Inhalte nicht nur einen gesunden Umgang mit dem gesellschaftlichen *Pluralismus* erleichtert, sondern auch zu einer größeren *Einheit* in der Gesellschaft und in der Kirche beiträgt. Dies liegt in der Konzentration auf das Wesentliche, das Verbindende, weil für alle Menschen als Geschöpfe Gottes Verbindliche, begründet.<sup>89</sup>

#### IV. Aktualistische Institutionenlehre (Ulrich Duchrow)

Ulrich Duchrow verfolgt mit seiner Darstellung der Zweireichelehre Luthers das Anliegen, einer neuprotestantischen Verkürzung evangelischer Ethik auf den Bereich der persönlichen Gesinnung und Innerlichkeit entgegenzuwirken. Er möchte nicht den weltlich-politischen Bereich einer Eigengesetzlichkeit überlassen, sondern ringt um Möglichkeiten, insbesondere der Bergpredigt als Kulminationspunkt christlicher Ethik politische Relevanz einzuräumen.<sup>90</sup> In einem theologiegeschichtlichen Durchgang begründet er, dass Luther von Augustin die eschatologische Ausrichtung und vom Mittelalter die positive Bewertung der Welt übernommen habe und beide Elemente kombiniere.<sup>91</sup> Allerdings akzentuiert Duchrow diese Kombination so, dass die Weltzuwendung nicht schöpfungstheologisch – von einem vorgängigen Handeln Gottes her –, sondern eschatologisch, als Bezug auf eine immer wieder vorausliegende Welt, gefüllt wird. Das Gewicht liegt nicht auf dem Wirken Gottes und der Beziehung zu ihm, sondern auf der menschlichen Aktivität. Die Werke des Menschen gelten als konstitutiv für die christliche Existenz und das Verhältnis zur Welt als entscheidende Wesensdefinition des Menschen.<sup>92</sup> Der Mensch ist herausgefordert, be-

<sup>89</sup> AaO., 323 (Krieg wegen Mangel an Konsequenz und Authentizität im Christentum häufig): »Nachdem aber die Christenheit also vermischet ist/daß leider der groesseste Theil die Krafft des Christenthums nicht hat und erweist/sondern mitten unter denen Christlichen Reichen und Herrschafften fast unzehliche Kriege entstehen [...] weil das *Band des Friedens unter denen Christen/nemlich Glaube und Liebelje mehr und mehr verlischet*«; aaO., 659: »[...] der unnoethige Eyfer und Neugierigkeit ein Fehler ist/den Gottselige Kirchen-Diener bessern und ablegen: Haette man dieses beobachtet/so waere manche Spaltung ueber aeusserliche unverschämliche Dinge/ueber Kleidung der Priester/ueber der Music/ueber Bildern und Gemachlen/und dergleichen nicht so leichtlich entstanden«.

<sup>90</sup> DUCHROW (s. o. Anm. 4), 542.582–584.585.587 f.

<sup>91</sup> AaO., 301.456 f.480 f.507.578.

<sup>92</sup> AaO., 471.473.514.520.527 (*cooperator*-Funktion); 569: »Jedenfalls zielt das Predigtamt an zweiter Stelle (außer auf das Heil coram deo) *konstitutiv* auf die Mitarbeit an der politischen sozialen Gestaltung der Welt, deren Inbegriff der zeitliche Friede ist«; 571: »man verfehlt [...] das Eigenste Luthers, wenn man bei ihm die unlösliche Verknüpfung von endzeitlich zu erneuerndem Gottesverhältnis und *Auftrag* des Menschen zur Weltverantwortung übersieht«; 520: »Gericht nach den Werken und [...] Verantwortung für das Gute in der Welt«; 519: »Wenn aber Christus durch den Geist des Evangeliums das Bild Gottes im Menschen erneuert

stimmte biblische oder allgemein ethische Einsichten rational plausibel zu machen; die Universalität der Ethik muss aber immer erst erreicht werden.<sup>93</sup>

Richtig erkennt Duchrow die Entlastung, die dem weltlich-politischen Handeln dadurch zuteil wird, dass es von soteriologischen Ansprüchen befreit ist. Allerdings lässt er das politische Handeln ganz und gar von den Ansprüchen der Mitmenschen bestimmt sein.<sup>94</sup> Da mit dem schöpfungstheologischen Akzent der deontologische Rückbezug vernachlässigt wird und alles Gewicht auf dem menschlichen Handeln liegt, gibt es keine unterscheidenden Maßstäbe im Bezug auf die Ansprüche der Menschen. Es ist dann die Frage, wie sich der Schutz und die Unverfügbarkeit des Einzelnen zu den Ansprüchen anderer auf sein Leben oder seinen Besitz verhält. Ein rein teleologischer Ansatz lässt zudem Möglichkeiten zu einer Einteilung der Menschen in Kollektive und Interessengruppen zu.<sup>95</sup>

Zutreffend beobachtet Duchrow die Priorität des Amtes gegenüber der Person bei Luther: Ein Amt bleibt auch dann an sich gut, wenn die Per-

---

und zum Ziel führt, so bedeutet das zugleich mit der Neugestaltung des Gottesverhältnisses die bestimmungsgemäße Mitarbeit in und an Gottes Schöpfung. Demnach ist die Freiheit eines Christenmenschen als aus der Unfreiheit gegenüber Gott gespeiste Freiheit gegenüber der Welt zum Dienst an der Welt das *Ziel der menschlichen Bestimmung*« (Hervorhebung C.H.).

<sup>93</sup> AaO., 566: »Die Aufspaltung des Mandats Gottes in Gesetz und Evangelium ist allein durch die Sünde bedingt und wird entsprechend in Christus aufgehoben. Das zeigt sich daran, daß das Verhalten im Sinn der Bergpredigt als das wahre demonstriert werden kann«; vgl. aaO., 561 f. 584.496 (hier Nähe zu Seckendorff): »Unabhängig dazu handelt aber auch der vernünftig, der etwas aus dem Zwang der Einsicht in negative oder positive Folgen seines Handelns für das Wohl aller einschließlich seiner selbst tut und nicht erst öffentlich dazu gezwungen werden muß«.

<sup>94</sup> AaO., 533: »die öffentliche Rechtswahrung ganz vom Nächsten her interpretiert«; aaO., 560 f.: »Dadurch, daß der Mensch von der Beziehung der Werke auf sein eigenes Heil frei wird, wird er deren wahrer Bestimmung gewahr. Er kann sie nämlich nun ganz von der Not und Bedürftigkeit der Nächsten her verstehen«; aaO., 564: Das Predigtamt »bringt nur das in gewißmachender Wahrheit zur Geltung, was in diesem selbst [im weltlichen Regiment; C.H.] erfordert ist: gegenseitige Sorge für das Wohl des bedürftigen Nächsten«; richtig von Luther her aaO., 502: Stände als eine »auf Gegenseitigkeit beruhende Dienstgemeinschaft«; vgl. aaO., 514 f.; aaO., 580 f. (Problem bei Verwendung vieldeutiger Begriffe, hier wohl Interpretation als erstrebte Gleichheit des materiellen Besitzes): »In dem Maß, in dem die einzelnen Gruppen der Weltbevölkerung versäumen, die von der menschlichen Selbsterhaltung her geforderte Weltgemeinschaft auf *soziale Gerechtigkeit* zu gründen, wird Unfriede bis hin zur Möglichkeit des kollektiven Selbstmords sie bedrohen«.

<sup>95</sup> Dies legt sich von der Kritik Duchrows an dem marktwirtschaftlichen System der westlichen Welt her nahe. Vgl. z.B. Ulrich DUCHROW, Das Christentum im Kontext globalisierter kapitalistischer Märkte, in: Conc. (D) 33 (1997), 167–176; DERS., Private property. A growing danger for life (or: neglected in the globalization debate), in: ER 54 (2002), 472–482. Vgl. auch DERS., Christenheit und Weltverantwortung (s. o. Anm. 4), 536: »die Person des Nächsten ist deshalb nicht Ziel der Weltverantwortung, weil die Sorge um die Person der Menschen von Gott selbst wahrgenommen wird« (hier Abstraktion vom Individuum).

son des Amtsträgers schlecht ist oder das Amt schlecht gebraucht.<sup>96</sup> Aber diese Beobachtung dient Duchrow dazu, die Institution grundsätzlich gegen die Person auszuspielen. Er wendet sich gegen eine subjektivistische Personalisierung und Spiritualisierung der Ethik und fordert zu Recht die strukturelle Greifbarkeit und Verfasstheit des ethischen Denkens ein. *Die Institutionen sind allerdings für Duchrow – gegen ihren Wortsinn – nicht zuerst Gabe von Gott her aufgrund von Einsetzung, sondern Aufgabe. Der Mensch soll immer erst die Institutionen schaffen, diese ständig verändern und an wechselnde Bedürfnisse und Ansprüche anpassen.* Wird der Personbegriff bei Duchrow nicht von der Gottesbeziehung her gefüllt und daher negativ bewertet, so soll der Rekurs auf den Institutionenbegriff die Weltlichkeit, den konstitutiv politischen Charakter der christlichen Existenz unterstreichen, gerade aber nicht auf Gott verweisen. Die Dimension der Diskontinuität, der Kritik am Bestehenden wird selbst zum einzigen Kontinuum und drängt die Kontinuität des Schöpfungswerkes Gottes (Institutionen in ihrer Vorgegebenheit) an den Rand. Die neue Wirklichkeit, die Welt im Sinne Gottes – oder vielmehr: im Sinne der Bedürfnisse und Ansprüche der Mitmenschen – befindet sich im ständigen Wandel und Vorausblick. Wenn Duchrow die Ethik im Gefolge Karl Barths wegen ihrer Defizite im Hinblick auf die Rolle der Vernunft und der Institutionen kritisiert, so trifft er sich doch mit dieser in einer *aktualistischen und darin spiritualisierenden Fassung der Welt und ihrer Institutionen.*<sup>97</sup>

<sup>96</sup> AaO., 528–530.

<sup>97</sup> AaO., 523: »nachgewiesen, daß Luther [...] in seinen Äußerungen zu politischen Fragen eine präzise institutionale Begrifflichkeit verwendet«; aaO., 530: »[...] die Ethik nicht vom Subjekt, sondern von den wahren Bedürfnissen der Mitkreatur aus zu entwerfen« (hier immerhin Andeutung einer möglichen Unterscheidung der Bedürfnisse); aaO., 536: »Welche neuen Gesichtspunkte sich daraus ergeben, daß seit der Neuzeit die Institutionen nicht nur *geschichtlich wandelbar* sind, sondern ihre *permanente Gestaltung und Umgestaltung in die Verantwortung des Menschen gegeben ist*, muß hier noch offen bleiben«; aaO., 556–558 gegen Paul Althaus' Unterweisung der Gewissen als nicht auf die Personen, sondern auf die Werke und Institutionen bezogen gedeutet; dann aaO., 558: »Gott will nicht nur Glauben, sondern gute Werke. Das eschatologische Gericht gilt nicht nur dem Gottes-, sondern auch dem Weltverhältnis des Menschen«; aaO., 563: »Das heißt aber für den Gewissensbegriff Luthers, daß er in doppelter Weise vom üblichen, subjektivistisch-personalistisch verstandenen wegweist. Gewissensunterweisung bezieht den Menschen auf den ihm zukommenden und vor dem Gericht nach den Werken zu verantwortenden *Auftrag* (mandatum) Gottes«; aaO., 567: »Die Einheit von Naturgesetz, Dekalog und Bergpredigt in Hinsicht auf die Weltverantwortung der Menschen verhindert m. E. [...] die Deutung der geschichtlichen *Aufgabe* gegen das Interesse des Nächsten«; aaO., 591: »Unterscheidung zwischen dem sich endzeitlich selbst erschließenden und den Menschen in seiner Totalität neuschaffenden Gott einerseits und der dem Menschen *aufgegebenen* Zukunft der Welt andererseits«; ebd.: »Dabei wird einerseits der Spielraum des freien, radikalen, zeichenhaften Liebeshandelns neu erschlossen, andererseits *die Übersetzung der Liebe in gesellschaftlich-politische Strukturen* einer nicht oder nur durch Furcht vor Katastrophen zur Vernunft neigenden Menschheit detailliert und *permanent* geprüft werden müssen«; ebd. (von Projektwissenschaften her): »[...] Raum der objektiven

Bezeichnend für den Wechsel des Ausgangspunktes von Gott hin zum Menschen ist auch eine *Axiomatisierung des Verlaufs der Menschheits- und Geistesgeschichte*. Duchrow betont mehrmals, dass Luther – wohl weil dieser sich nicht so recht in das eigene Denkschema einordnen lässt – ebenso wenig wie dem Neuen Testament unmittelbar für die heutigen Probleme eine normative Bedeutung zukomme. Als Beispiel wird insbesondere eine radikal pazifistische und antikapitalistische Haltung genannt, die der Ausrichtung Luthers auf den Nächsten zwar strukturell entspreche, aber von diesem noch nicht explizit gefordert werden konnte.<sup>98</sup> Man wird allerdings fragen müssen, ob eine tendenzielle Reduktion oder Zuspitzung der ethischen Maßstäbe auf die Bergpredigt, der Bergpredigt auf den Rechtsverzicht und des Rechtsverzichts auf den Verzicht der Regierungen und der Arbeitgeber im Bezug auf ihre Ansprüche und Verpflichtungen zu rechtfertigen ist.<sup>99</sup> Seckendorff greift in seiner Kritik viel weiter aus, bezieht alle

---

(quantifizierbaren) Erkenntnis von einem Raum des Nichtobjektivierbaren umgriffen [...]. In diesen Raum hinein muß der Mensch *angesichts gestellter Aufgaben Ziele entwerfen und verantworten und Institutionen zu ihrer Verwirklichung und Kontrolle entwickeln*«; aaO., 595: nicht rein vorgegebene Berufe und Stände, »sondern nur im kommunikativen Mitvollzug der sich *jeweils aufdrängenden, institutionell vermittelten Verantwortungen jeweils erschließen[d]*«; Kritik an Barthschule (z. B. Ernst Wolf): aaO., 553.584.

<sup>98</sup> AaO., 500 (Anm. 231): »Da dieser Krieg ganz und gar vom Frieden her konzipiert ist, hätte es von Luther aus keine Schwierigkeiten bereiten sollen einzusehen, daß *heute* angesichts der gleichen Zielvorstellung das Austragen von Konflikten mit Waffengewalt grundsätzlich abgeschafft und eine neue Form der Kanalisierung dieser Konflikte gefunden werden muß«; daneben als allerdings pazifistisch abgeschwächt dargestellte Position Luthers (aaO., 535 f.): »maßvolle, ebenfalls vom Ziel des Friedens her bestimmte Anwendung von Straf- und Schutzgewalt die ohne die volle (endzeitliche) Aufhebung der Sünde nicht aufzuhebende ultima ratio« (vgl. aaO., 487f.540); aaO., 548 f.: »Es ist eine noch ungeleistete Aufgabe, Luthers Lösung der Bergpredigtproblematik in ihrer Intention für unsere Zeit zu interpretieren [...], zumal die gesamte Diskussion um Privateigentum und Kapitalismus seit Hegel und Marx mit diesem Problem zusammenhängt«; aaO., 559 f.: Luther habe eine Art Verfassungsgericht gefordert »angesichts der Monopolisierung der weltlichen Gewalt«, zudem Ablehnung entstehender Wirtschaftsmonopole; aaO., 586 (wegen ABC-Waffen): »die einzig langfristig reale Lebenschance der Menschheit in einem ›weltöffentlichen‹, transnationalen System, das auf gewaltlosen Konfliktregelungen aufgebaut ist und dessen Rechtsordnung nur durch eine im besten Fall waffenlose Polizei garantiert ist«. Man wird, wenn man schon von der normativen Kraft geschichtlicher Entwicklungen ausgehen will, fragen müssen, ob die internationale Verbundenheit nicht gerade militärische Interventionen zur Beendigung von Menschenrechtsverletzungen oder terroristischen Aktionen nahe legt und warum radikalpazifistische Kreise sich mittlerweile von Internationalisten zu Isolationisten gewandelt haben. Kritik an Luther z. B. auch aaO., 590 (verbunden mit dem beschriebenen aktualistischen Ansatz).

<sup>99</sup> DUCHROW, *Christenheit und Weltverantwortung* (s.o. Anm. 4) spricht meistens nur von der Bergpredigt, z. B. aaO., 542: Bergpredigt nicht nur eine »innere Haltung« oder »nur auf ›persönliche Beziehungen‹ und die ›Privatperson‹ im modernen Sinn des Wortes beschränkt, so daß sie politisch völlig irrelevant wird« (so bei Ernst Troeltsch); aaO., 543 f.: Bergpredigt als Gegensatz zu Röm 13,1–7; aaO., 549 f.: »den Fürsten in ihrem Amt weitestmöglicher Rechtsverzicht als vernünftiges Mittel zum Frieden empfohlen [...] das *Handeln nach der Bergpredigt als optimales politisches Verhalten* [...] optimal, wie Eintracht und Frieden im letzten

Stände und sozialen Gruppen ein. Er denkt von Gott her und kommt dadurch zu einer differenzierteren Einschätzung der menschlichen Ansprüche und Möglichkeiten. Da er auf Buße, Rückkehr und Selbst- durch Gotteserkenntnis abhebt, ist seine Utopie realistischer als das optimistische Denken Duchrows.

#### V. Politische Ethik als konsequente Schöpfungslehre (Oswald Bayer)

Wie Seckendorff und Duchrow wehrt sich Oswald Bayer gegen ein diastatisches Verständnis der Zweireichelehre. Allerdings sieht er, anders als Duchrow, das Problem weniger in Defiziten der Strukturbezogenheit menschlichen Denkens und Handelns als in einer Abstraktion von Gott, in einer Säkularisierung und Verselbständigung des weltlich-politischen Bereichs. Der Verkürzung auf das Verhältnis von Staat und Kirche, bei der Lebensbereiche wie Ehe, Familie, Sexualität, Schule und Wirtschaft außen vor bleiben, soll eine Verschränkung der Dreiständelehre mit der Zweireichelehre entgegenwirken.<sup>100</sup>

Die Natur wird als Schöpfung, als geschichtlich gesetzt verstanden. Bayer verneint die Existenz eines relationsfreien Raumes. Wie Seckendorff sieht er alles vom Gottesbezug umgriffen und geht durchgängig gerade im Bezug auf den weltlichen Bereich von Gott aus. Als hermeneutischer Schlüssel für die Wahrnehmung der Welt dient die Sakramentenlehre Luthers: *Einsetzung und Element gehören zusammen, wobei dem Wort die logische Priorität, weil wirkmächtige Kreativität zukommt.*<sup>101</sup> Der Gottesbezug ist

---

Grund den Bestand des Gemeinwesens und das Wohl des Nächsten bedingen« (Hervorhebung im Original). Das Ehebruchs- und Scheidungsverbot (Mt 5,27–32) und die Problematik des Sorgens (Mt 6,19–34) werden nicht erwähnt. Das Tötungsverbot wird alleine auf das staatliche Handeln bezogen, obwohl gerade hier ein Einsatz des eigenen Lebens für andere geschieht, während im individuellen Bereich, etwa bei Abtreibung und Euthanasie, über das Leben anderer um des eigenen äußerlichen Wohlergehens willen (Vermeidung von Einschränkung und Aufwand) verfügt wird.

<sup>100</sup> BAYER (s. o. Anm. 5), 88.105.120–122.138.179.

<sup>101</sup> AaO., 256: »Die ›Natur‹ und ihre ›Gesetze‹ verstehen sich nicht von selbst; sie [...] beruhen auf einer ›Einsetzung‹«; aaO., 254: »Natur und Gesellschaft, Natur und Geschichte lassen sich nicht trennen« (wobei »Geschichte« Relation, Kommunikation meint); aaO., 105: »Die Freiheit des Christen [...] wird nicht selbst erinnert und verwirklicht, sondern gewährt, eingeräumt, zugesprochen«; aaO., 126: »Wie im Sakrament das Element des Wassers, Brotes und Weines nur insofern geistlich ist, als es von Gottes Wort der Einsetzung umschlossen und durchdrungen wird, so ist alles Weltliche nur insofern geistlich, als es in Gottes Einsetzungswort gründet und dieses erschließt und darreicht. Allein auf solche Weise ist die Natur und Kultur Schöpfung; Schöpfung ist eingesetzte Welt und darin Zusage«; aaO., 137: »Vielmehr ›macht‹ es [das Wort; C. H.] das Sakrament erst, ›unterscheidet‹ es; es hat bestimmende Kraft: Das Sein des Sakraments ist sein Eingesetztsein als Sein der Gabe [...] unauflöslche Verbin-

universal voraussetzbar, weil in der Schöpfung als Anrede gesetzt. Die Anrede der Kreatur durch Gott geschieht zugleich durch die Kreatur, in kreatürlicher Vermittlung.<sup>102</sup> Wie bei Duchrow wird von Luther her die Welt positiv gewertet; allerdings wird diese weniger als Aufgabe denn als Gabe verstanden. Das menschliche Tun kommt stets von einem vorgängigen Tun Gottes her. Die menschliche Freiheit ist Antwort und nicht Echo.<sup>103</sup> Gegen eine rein prohibitive Ausdeutung der Aufgaben des Staates betont Bayer die positive Weltgestaltung, wie sie sich aus der positiven Würdigung der Welt als Schöpfung und der Bindung Gottes an die Schöpfung ergibt.<sup>104</sup>

Der Ausgangspunkt bei Gott, die Anrede durch Gott, wird manifest im ersten Gebot. Anders als bei Duchrow entscheidet sich die Angemessenheit einer Handlung weniger daran, ob den Bedürfnissen des Nächsten umfassend entsprochen wird, als an der Frage, ob Gott in seinem Anspruch anerkannt oder verleugnet wird. Manche Wünsche und Ansprüche des Menschen erweisen sich dann als Sorge, als eigenmächtiges Verfügenwollen über die Zukunft (*concupiscentia futurorum*), als Festlegung falscher Prio-

---

dung [...], die er durch die Unterscheidung und Zuordnung von Element und Einsetzungs-Wort sagt. Ohne Wort ist das Element blind; ohne Element ist das Wort leer«; aaO., 186: »Der, der mich ins Leben gerufen und zur Antwort befähigt hat, ist derselbe, der mich vor sich in die Verantwortung ruft. Der Schöpfer ist zugleich der Richter«; aaO., 287: »Gilt die Frage der Theologie vornehmlich der ›Form‹ und fragt sie dabei von der ›Zusage‹ als der Urform aus, so ergibt solches Fragen im Blick auf die menschlichem Handeln und Leiden vorgegebene und zum Lernen befähigende Freiheit, daß diese im Kern weder eine begriffene noch eine postulierte, sondern *zugesagte Freiheit* ist« (Hervorhebung im Original); vgl. dazu auch Armin WENZ, Die Lehre von den Schöpfungsordnungen – ein überholtes Theologumennon?, in: LuThK 27 (2003), 56–90, hier: 80.

<sup>102</sup> AaO., 39: »Die Sprache der Liebe Gottes, die ihr Liebenswertes nicht vorfindet, sondern schafft, spricht nicht ein Vermögen zu verstehen und zu handeln an. Vielmehr schafft sie erst die Situation, in der sie verstanden werden kann«; aaO., 40: »Vielmehr ist er [Gott; C.H.] in Bewegung, teilt sich mit, nimmt den Angeredeten auf in ein Verhältnis, in dem dieser ihm entsprechen darf und kann«; aaO., 73: »Das maßgebende Schöpferwort aber setzt menschliche Freiheit«; aaO., 97: »Theologische Ethik bezieht sich letztlich auf Sätze, die weder präskriptiv sind noch deskriptiv, sondern performativ«; aaO., 110 (gegen Georg Wilhelm Friedrich Hegel): »Sind aber die Sache christlicher Theologie [...] Sprachhandlungen, in denen der Unterschied von Gott und Mensch sich setzt und der Mensch dabei begrenzt wird, dann widerstehen sie in ihrer sinnlichen Widerständigkeit einer Aufhebung in den Begriff. In ihrem Sinn ist Religion keineswegs das Sicherheben über das Endliche ins Unendliche, sondern gerade die Anerkennung und Erkenntnis der durch Gott bestimmten Endlichkeit der Existenz«; aaO., 272: »Menschen sind wir als *Sprachwesen* – und in diesem Sinne: als *vernünftige* Lebewesen. Wir sind solche, die von Gott – weltlich vermittelt – angeredet sind und deshalb hören und antworten können – aber auch: hören und antworten, sich verantworten *müssen*« (Hervorhebung im Original).

<sup>103</sup> AaO., 73 f.

<sup>104</sup> AaO., 90 f. (gegen Manichäismus für eine gewisse Eigenständigkeit im Umgang mit der Schöpfung von der Brotbitte des Vaterunsers her).<sup>119</sup> (gegen Elert).186 f. (gegen Hobbes).

ritäten.<sup>105</sup> Anders als Duchrow und stärker als Seckendorff betont Bayer die Macht der Sünde, die vom ersten Gebot her als Missbrauch der Schöpfungsgaben verstanden wird und sich vor allem in der Weise der Gewalt äußere. Das Recht der prohibitiven Funktion des Staates liegt demzufolge in der Eindämmung dieser Gewalt durch eine begrenzte Gegengewalt.<sup>106</sup>

Die Dialektik von Schöpfung und Sünde, von Unterscheidung und zugleich Verbindung des Schöpfers und der Schöpfung<sup>107</sup> legt eine *Zweipoligkeit der politischen Ethik* nahe. Der Mensch ist qua Geschöpf in Institutionen, in Stände verfügt und verdankt sich darin dem Schöpfer. Der *status ecclesiasticus*, die Beziehung zu Gott, durchdringt alle anderen Stände.<sup>108</sup> Die Institutionen geben den Rahmen für die Weltgestaltung des Menschen an, werden aber nicht erst von diesem produziert oder wie bei Duchrow in einem stetigen Vorausgriff immer neu entworfen. Andererseits tritt neben die Kontinuität eine Diskontinuität, die in der überführenden Wirkung des ersten Gebotes begründet liegt. Dem sündigen, verzerrenden Wirken des Menschen muss immer wieder begegnet werden. Die Zweireichelehre will keine Absegnung des jeweiligen Status quo oder eine Bestätigung des Zeitgeistes. Bayer drückt diese Dialektik vor allem in der Negation von Extremen aus, die er als monistische Verkürzungen und darin als Enthusiasmus entlarvt. So kann die Dimension des Elements verselbständigt werden,

<sup>105</sup> AaO., 61: »Beruf ist zu unterscheiden von Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung. Ich berufe mich nicht selbst. Konstitutiv ist das Passiv [...] die Mitgeschöpfe sind sogar die Mittel und Medien, durch die Gott beruft. Sein Ruf ist also nicht welt- und geschichtslos; er schafft sich kein vom Es der Natur und Kultur reines Du. Andererseits aber wehrt er zugleich der Tendenz seiner weltlichen Vermittlung, sich [...] zu verselbständigen. Gottes Berufung unterscheidet sich bleibend von ihrer weltlichen Vermittlung«; aaO., 71: »In solcher Vision [Nietzsches; C. H.] aber bekundet sich jene schon von Luther diagnostizierte ›concupiscentia futurorum, ein Enthusiasmus, der die Grundbefindlichkeit des Menschen in grotesker Weise verkennt«; aaO., 83: »*Weltwahrnehmung wäre ohne das erste Gebot blind; das erste Gebot ohne Weltwahrnehmung wäre leer*« (Hervorhebung im Original); aaO., 75: »Wer mit allem Leben sein eigenes Leben als kategorische Gabe versteht, ist mit den Mitgeschöpfen solidarisch; er ist in derselben Situation elementarer Bedürftigkeit. Ein Tier kann er dann ›niemals bloß als Mittel‹ und Sache nehmen und verbrauchen; er muß es vielmehr immer auch Selbstzweck sein lassen«; aaO., 117: »Elementare Bedürfnisse (basic needs) wie Hunger, Durst und Geschlechtstrieb wollen befriedigt werden und können, durch den Bezug auf ihre Quelle, nicht in beliebiger Weise befriedigt werden«; aaO., 129: »Diese ›Theonomie‹ ist es, in der Luthers ›autonome‹ Freiheitsethik begründet bleibt«; aaO., 158: »Geht es um die erste Tafel, um die Geltung des ersten Gebotes, dann ist alles zu verlassen und alles zu leiden«; aaO., 160f. (Reichtum erst Problem, wenn Herz daran gehängt).

<sup>106</sup> AaO., 140.149.186f.189.291.

<sup>107</sup> Zu diesem Zusammenhang ausführlicher: Christian HERRMANN, Gewissheit durch Differenz und Konkretion. Zum Verhältnis von Schöpfung und Erlösung bei Oswald Bayer, in: ThZ 58 (2002), 114–139.

<sup>108</sup> BAYER (s. o. Anm. 5), 119.122.288 (»die Institutionen als [...] die grundlegenden Lebensformen, in die hinein das Menschsein des Menschen verfaßt, von der Zusage Gottes verfügt ist«).

was eine kritiklose Akzeptanz der herrschenden Verhältnisse impliziert. Umgekehrt nimmt die Verabsolutierung der Dimension der Einsetzung die Bindung des Handelns Gottes an die Schöpfung, den schöpferischen Charakter des Wortes Gottes nicht ernst. Ähnlich verhält es sich mit der Überbetonung oder aber Vernachlässigung der Sündenmacht oder mit der Gleichsetzung oder aber völligen Entgegensetzung von geschaffener und erlöster Welt. Durch die monistischen Ansätze sieht Bayer die Freiheit der christlichen Existenz, die sich dem Handeln Gottes verdankt und nicht erst als Ziel aufgegeben ist, und auch des politischen Handelns gefährdet. Eine klerikalistische Einmischung in die Politik liegt nicht durch den Ausgangspunkt bei Gott oder bei dem ersten Gebot vor, wohl aber dann, wenn politische Detaillösungen mit demselben apodiktischen Gewissheitsanspruch vorgebracht werden wie der Zuspruch der Sündenvergebung.<sup>109</sup> Die Doppelpoligkeit der politischen Ethik Bayers in Position und Negation sollte sich aber weniger als Kompromiss<sup>110</sup> denn als Konsequenz aus der Dialektik der menschlichen beziehungsweise christlichen Existenz (*simul creaturaliustus et peccator*) und des Handelns Gottes (Differenz und Bindung zwischen Schöpfer und Kreatur) verstehen.

Wie Seckendorff möchte Bayer den christlichen Ansatz der Ethik durch die Einsicht in die negativen Folgen eines nichtchristlichen Ausgangspunktes plausibel machen. »Metakritik« meint den kritischen Dialog mit den Angeboten und Sehnsüchten der jeweiligen Zeit.<sup>111</sup> Die Ethik nimmt

<sup>109</sup> AaO., 93: »Weltlichkeit ist daher eine eminent theologische Kategorie; sie kann ohne das erste Gebot nicht gedacht werden«; aaO., 132 (gegen Papst und Schwärmer); aaO., 134 (Verschränkung von Weisheit und Ständen mit Kreuz und Liebe); aaO., 138.278 (gegen Legalismus und Moralismus); aaO., 156 (gegen Weltflucht bei Mönchen und Schwärmern); aaO., 186f.300f. (wenn nur Zwangsgewalt des Staates: schöpfungstheologischer Mangel; wenn Konsens und Friedfertigkeit betont: sündentheologischer Mangel); aaO., 195f. (gegen ethische Indifferenz und moralischen Enthusiasmus); aaO., 282 (Entlastung von Notwendigkeit, letzte Urteile zu fällen, und von abstraktem Gegensatz zu Rechtskultur); aaO., 296: »das Handeln des Christen der Zweideutigkeit nicht entnommen [...] und das Gericht der Werke noch vor sich« (vgl. aaO., 302); vgl. WENZ (s.o. Anm. 101), 81.

<sup>110</sup> BAYER (s.o. Anm. 5), 299: »Oder [...] ist das Verhältnis von neuer und alter Welt im Sinne einer Verantwortungsethik wahrzunehmen, die eine Ethik der Kompromisse ist?«

<sup>111</sup> Zur Metakritik bzw. zur Auffassung der theologischen Ethik als »Konfliktwissenschaft«: aaO., 31.34f.44.88.143.180f.209. Hauptkritikpunkt an der Neuzeit (aaO., 181f.): »deutlich [...], daß die Neuzeit in ihrer Verallgemeinerung des Evangeliums antinomistisch ist, zugleich aber zunehmend nomistisch wird [...]. Wird die Freiheit aber nicht zugesprochen und mitgeteilt, sondern eignet sie mir von vornherein selbst, bestimme ich mich selbst zu ihr, dann bin ich als individuelle und kollektive Subjektivität mit der Erfüllung des mir selbst gegebenen Versprechens belastet – nicht nur zur Freiheit befreit, sondern zugleich »zu ihr verdammt« (Sartre); ich darf nicht frei sein, sondern muß mich befreien« (Hervorhebung im Original); dazu auch WENZ (s.o. Anm. 101), 82: »Die heilvolle Zukunft Gottes geht nicht in einem teleologischen Prozeß aus der alten Welt hervor, sondern vollzieht sich als Einbruch des neuen Äons, als Gericht über die alte Welt«; aaO., 83: »Die Kirche [...] ist dann keine Weltverbesserungsinstanz, die in avantgardistischer Manier die Menschen guten Willens in eine

Begriffe der Umgebung auf, gewinnt deren Füllung aber nicht als direkte Ableitung aus der Umwelt, sondern so, dass die Zeitgenossen zur Buße, zur schonungslosen Selbstanalyse und Selbstunterscheidung geführt werden sollen. Charakteristisch für dieses Vorgehen ist die Begründung des Zusammenhangs von Ehe und Familie durch den *Zeitbegriff*. Die Zeit wird bei Bayer, anders als bei Duchrow, nicht zu einer eigenständig schöpferisch-verändernden Kraft verselbständigt, sondern kennzeichnet als Gabe Gottes den Nutzen der Dimension der Kontinuität, der Institution beziehungsweise Ordnung in der Ethik für den Menschen. Die Ehe ist auf Dauer angelegt, verleiht der Beziehung von Mann und Frau beziehungsweise Eltern und Kindern Verlässlichkeit und entlastet diese von der Notwendigkeit einer ständig neuen Begründung der Liebe durch Leistung. Die Ehe steht als Institution dafür, dass der Mensch sich nicht aus dem Augenblick heraus definieren muss, sondern einen darüber hinausreichenden Wert hat.<sup>112</sup> Der Ausgangspunkt bei Gott, der den Menschen in Institutionen versetzt und an seine Gebote bindet, wirkt der Atomisierung der Gesellschaft entgegen.

Bayer nimmt in vielem die Anliegen Seckendorffs in neuer sprachlicher Gestalt und in der Auseinandersetzung mit neuen gesellschaftlichen und weltanschaulichen Herausforderungen auf. Er bestätigt damit die Chance einer christlich ausgerichteten Politik bei notwendiger Begründung und Begrenzung dieses Konzeptes von der lutherischen Zweireichelehre her.

---

bessere Zukunft führt, sondern sie verhält sich in doppelter Hinsicht kritisch zu den anderen Schöpfungsordnungen: Sie predigt durch das Gesetz Erkenntnis der Sünde und spricht den Bußfertigen die Vergebung zu; sie erinnert in Wahrnehmung ihres Wächteramtes die Menschen in ihren Berufen unter Hinweis auf Gottes Gebote an deren Verantwortung vor Gott, an seinen Segen und Fluch, mithin an das, was *im Licht des Wortes Gottes* lebensdienlich und lebensfeindlich ist« (Hervorhebung im Original).

<sup>112</sup> BAYER (s. o. Anm. 5), 199 (Romantik): »Die Beziehung steht auf dem Augenblick der Empfindung, kippt aber mit dem Augenblick und vergeht mit ihm«; aaO., 201: »konkrete Zeitvergessenheit [...], in der wir so tun, als finge die Welt mit uns an und höre sie mit uns auf [...]. Können wir [...] es unterlassen zu fragen: Woher kommen wir? Wohin gehen wir?« (Zusammenhang Deontologie/Teleologie!); aaO., 203: »Sollen Kinder den Raum verlässlicher Beziehungen finden, den sie zu ihrer Entwicklung brauchen – und damit ein Zeitkontinuum, das nicht dauernd vom Zusammenbruch bedroht ist – dann betrifft dies mit der gesamten Lebensführung nicht zuletzt die Berufsperspektiven der Eltern«; aaO., 204: »Als Institution dauerhafter und verlässlicher Gemeinschaft bietet die Ehe Raum zur freien Entfaltung«; aaO., 205: »Gottes Schöpfungsgedanken haben diese Dauer erfunden. Er verspricht sie; in seiner verlässlichen Zusage gewährt er sie, damit der Spannungsbogen gemeinsam gelebter Zeit nicht zerbricht und die endliche Lebenszeit nicht in untereinander unverbundene Augenblicke zerfällt [...] kann doch nicht übersehen werden, daß wir beim Schrumpfen aller Kontinuitäten in Atome zerfallen und unsere Lebenszeit in Augenblicke zerrinnt, die untereinander nur noch durch Abbrüche verbunden sind«; vgl. auch aaO., 44: »es gilt, den Zeitgeist nicht mit dem heiligen Geist zu verwechseln«.

## SUMMARY

Christian politics and two kingdoms doctrine presuppose each other reciprocally. According to Veit Ludwig von Seckendorff's "*Christenstaat*", man and his political action is defined by theocentrism. An ethical donatism is as problematic as a radical autonomy. Christian ethics starts from God, is therefore universal. Politics is not constituted by Christian norms, but becomes more effective within them. Seckendorff demands responsibility instead of delegation, moderation, freedom as protection against and equality in duties. A profiled Christian ethics facilitates the arrangement with a pluralistic society.

Duchrow and Bayer likewise reject a radical autonomy of politics. Duchrow accentuates the theological and eschatological dimension of political ethics resulting in an actualism. Bayer understands political ethics as implication of creation theology, starting from the creator's speech act. In this way he can avoid legalism and moralism.